# Gassners Lehre

ohne Vorurtheil:

oder

# Beweiß,

daß die

# Lehre Gassners

der

Heiligen Schrift, den Satzungen der Kirche, den Meynungen heil. Väter — und anderer heiliger frommer und gelehrter Männer von verschiedenem Zeit-Alter gemäß seye;

mit

# Anmerkungen

verbessert.

In Deutschland 1775.

Auctor D. de Sartori Consil. in Ell.

# Vorrede.

Seit einigen Jahren bäumen sich große Geister als allgemeine Lehrer Deutschlands auf, und behandeln ihre Patrioten, die eine Thätigkeit der Teufel, Hex- oder Zaubereyen glauben, als wie die Scythen ehemals ihre Sclaven behandelt hatten, da sie ihnen die Augen ausstachen, damit sie die Mühle mit desto weniger Zerstreuung umdrehen möchten.

Man richtet aller Orthen gegen derley Schrifftsteller die schärffeste Straf-Gerichte auf; man senkt, brennt, und hilft der allein herrschenden Natur die Eisen schmieden, um den Teufeln

zweybändige Feßel anzuschlagen, damit sie dem Menschen zu schaden unfähig werden. In einigen Provinzen behindert der Geld-Mangel nicht heuchlerische Moralisten anzuwerben, (*) welche die Fackel der Schwärmerey und des Unglaubens anzünden sollen; den Keim dieser zügellosen Schwärmerey fühlt man sogar in dem Innersten des politischen Wesens, wo man mit einem großen

---

(*) Helvetius sagt in seinem Discours über den Geist des Menschen c. 5. von den schreyenden Moralisten über die Ruchlosigkeit der Menschen: dieses beweise die wenige Einsicht die sie davon hätten; die Menschen seyen nicht ruchlos, sondern nur ihrem Vortheil ergeben. Nun frage ich, warum lermen auch die Moralisten? nicht wahr, ihres Vortheils halber? Wir haben ein Beyspiel an dem deutschen Chronickschreiber, welcher allzeit die Religion des Orts, wo er sich aufhält, bekennt — und der, wann er noch öfters verjagt wird, sich noch endlich bey den Juden aufhalten muß; ich schwöre davor, er läßt sich auch beschneiden; — doch auch solche Leuthe muß man in einem Staate haben, die der Religion alles zu Lieb thun —:

großen Gepränge und mit einer von sich selbst überzeugenden Einbildungs-Kraft aufgeklärter Zeiten dem schleichenden Unglauben Thüren und Thore öfnet, und dem Teufel ein herrliches Lehrgebäude einräumet, damit er in selbem durch betäubende Zweifel die Worte der Schrift, die Thaten der Apostel, und die Erblehre der Väter ganz unvermerkt und desto würksamer einschläfern könne. Durchstreifen wir nur jüngere Zeiten, und besehen wir, ob derley Zweifel in Religions Sachen einem Lande nüzlicher, oder schädlicher gewesen.

Das geheimnisvolle Kleinod der Religion hat jederzeit den Pöbel in Furcht und in einer geheiligten Ordnung erhalten. Erst seit deme man theologische Sätze für Schulfüchsereyen hält, und beyde ohne Unterschied verbannet, (*) da man anfängt mit



(*) Erst seit deme, (wie Herr von Fontenelle sagt,) man denen den Namen der Weisen beylegt, welche Narren aus der allgemeinen Classe sind — und warum dieses? ich vermuthe, weilen man andere Leuthe

einem weltlichen Gewalt das Religionswesen freymüthig zu beherrschen, erst seit deme merkt man bey dem Pöbel eine geistliche Verderbniß der Sitten, (*) eine gewisse Lauigkeit in dem GOttesdienst und eine verborgene Seuche zur Schwärmerey, ja der Pöbel scheinet schon dergestalt aufgenarrt zu seyn, daß man Sätze von der widersinnigsten Gedenkungsart bis zum Aberwiz ohne Scheu vertheidiget. Ich verstehe dieses nicht allein von Abläugnung der Thätigkeit teuflischer Würkungen, und von einer thätigen Hex- oder Zauberey, sondern noch von einer Menge Sachen, die man dem Pöbel als eine Blödsinnigkeit und thörichte Einbildungskraft verruckter Köpfe ohne zuläng-

---

Leuthe nach seinen Empfindungen beurtheilt. Eben so wie der teutsche Chronist mit den prüfenden Anmerkungen über das Sendschreiben der Sprachrichtigkeit halber launet: die Narren kennen einander nicht besser, als an der Sprache.

(*) Ich verstehe unter der geistlichen Verderbniß der Sitten alle Art zügelloser Leidenschaften, und Schwärmereyen.

zulängliche Beweisgründe daherfabelt. Wie hoch beugen sich die Schriften, welche zu Gunsten einer unthätigen Hex- und Zauberey in Deutschland seit einigen Jahren ohngefehr ausgestreuet worden? — Und zu was Ende anders, als alleine dem Pöbel die heilige Gesätz der Kirche, die übergebene Lehre der Vätter, und eine Meynung von Millionen Menschen lächerlich zu machen, vorzüglich aber um dem Hochmuthsgeist Flügel nach der Mode (*) anzuhefften.

Alle diese Schriften führen einen einbilderischen Geschmack, unzeitige Vorurtheile widersinnige und sich selbst widersprechende Sätze mit sich.

Bald schrie einer aus voller Kehle: „es giebt keinen Teufel auf Erden mehr, „sie sind alle in die Hölle durch den

 „Tod

(*) Unter diesem Wort verstehe ich alles, was der Natur des Menschen und der Dinge nicht eigen ist: ich begreife auch Schrifften, welche uns anfangs die dauerhafreste scheinen, in Absicht der Länge des Zeitalters aber unter die Werke der Mode gezählt werden.

„ Tod und die glorreiche Auferstehung „ unsers Seligmachers verbannet, somit „ giebt es auch keine Hexen und Zaube= „ berer mehr. Gut! es giebt keine He= „ xen, keine Zauberer, keinen Teufel „ mehr — gar nichts mehr.„ Gleich drückt der nemliche sich mit einer auf= gethauten Sprödigkeit aus„ So lange wir derley Hexenstreiche, Krankheiten und Gebrechen mit natürlichen Mit= teln abtreiben können, brauchen wir der= gleichen Uebeln keine unnatürliche, und teuflische Würkungen mehr zuzueig= nen: — mithin giebt es noch teuflische Würkungen; sie sind also in die Höll verbannt, und nicht verbannt. Was für ein verzweifelter Widerspruch? Es giebt keine Teufel mehr auf Erden — und warum nicht? Vielleicht damit al= bere und widersinnige Vorurtheile desto ungehinderter vor dem Throne milder Regenten schwärmen können, oder daß dem Pöbel die Strafruthe strenger Gese= ze desto unempfindlicher werden möge. (*) Seye

(*) Es deucht mich eben so, wie Deslandes (in seiner Hist. crit. de Philosoph.) sagt: man

Seye dieß nun zuwenig oder zuviel gesagt, beydes wird sich seiner Zeit noch standhafter zeigen. Die Zeitläuffte machen bey uns alte Begriffe auflebend, die man mit vielem Frolocken dem Scheiterhaufen zugeworfen.

Wie geläufig ist nicht jener Lehrsatz neumodischen Schülern geworden, daß der Teufel in die menschliche Körper zu würken unvermögend seye? — und Gassner erneuert nunmehro mit einer tief gegründeten Lehre, mit tausendfältig unwidersprechlichen Proben, daß der Teufel auf dreierley Art 1.) durch unmittelbare Besitzung 2.) Bezauberung und 3.) Anfechtungen dem Körper zusetzen könne. — also wohl ge-



---

man beklagte sich zu Rom zur Zeit des Kaysers Nero, wie daß die neuerlich eingeführte Lehre von einer künftigen Welt denen Soldaten den Muth benähme, sie furchtsamer machte, den Unglücklichen des Trosts beraubte, und überhaupt den Todt verdoppelte, indem sie nach diesem Leben mit neuem Leiden drohete.

merkt: und nicht alle Menschen, die durch den Teufel erkrankt, sind besessen. Tausend Gattungen von Krankheiten gibt es, welche ihres geschwinden Daseyns und Entweichens halber alle Begriffe eines natürlichen Wesens übersteigen: von der Natur allein entstehen derley Uebel nicht; — übernatürlich sind sie auch nicht allezeit, dann dieses kommt von GOtt unmittelbar; — mithin schreibt mans aus unlaugbaren Proben dem Unnatürlichen zu, welches den Teufel zum Urheber hat; Diesen guten Geist, welcher Niemand schaden kann, weil er keine Hände und nichts körperliches an sich hat — und diesen vortrefflichen Geist, der von keinem Befehl eines alten Weibs abhänget. Ich ziehe mich aus einem Ungeheuer der erbärmlichsten Schrifften heraus, welche die Unthätigkeit des Teufels dem menschlichen Körper zu schaden bestritten. — Ich bin so keck, mit anderen in diesem aufgeklärten vorurtheiligen Zeitalter gründlich zu behaupten, daß der Teufel allen Menschen, und zwar mit allen Krankheiten ohne

Ausnahm, zusetzen könne. Zum Stoff meiner Sätze wähle ich die untrügliche Schrifft, die heilsame Satzungen unserer Kirche, die Erblehre der Väter, und die unfehlbare Proben anderer heiligen, frommen und gelehrten Männer, denen ich die ererbte Lehre und Thaten des mit uns lebenden Gaßners billig beygeselle, welcher durch einen lebendigen Glauben an GOtt, mit einem vollkommenen Vertrauen auf den heiligsten Namen JEsu, und einer ernstlichen Verachtung des Teufels würket, und hiemit allen schwärmenden Vorurtheilen den Trotz bietet. Ich falle mit Grunde einer von ungefehr mir jüngsthin zugegangenen Meynung eines großen Theologen bey „ Es ist besser mit jenem Theil zu seyn, welcher davor hält, daß die Gaben denenjenigen von Christo versprochen worden, welche an ihn glauben, als mit anderen philosophiren: Sie werden Kranken die Hände auflegen, und diese werden sich wohl haben. (Marc. ult.) GOtt bewahre mich vor dem Geiste der neu-freyeren Weltweisheit als der Mutter aller

ler Unglaubigen! GOtt verhülle meinen Augen die schmackhaffteste Schrifften, wenn sie Vorurtheile gegen die geheiligte Wahrheit gebähren! (*)

---

(*) Ein rauher und launiger Stylus, wenn er die Ehre des Schöpfers, und die reine Wahrheit zum Gegenstande wählt, ist mir weit angenehmer zu lesen, als eine phanatische Untersuchung ob es eine Vestigkeit gebe? — Ein verruckter Cathechismus von der Geisterlehre — ein artges Blätgen, worauf der teutsche Chronickschreiber abgeschildert ist, wie er mit seinem halbaufgeführten Vernunftstempel aus einer Stadt in die andere verjagt wird — weit lieber eine Kochemitische Geschicht in schwarzwälder Sprache beschrieben, als eine A[illegible]nische Scarteque, unter dem Titul **prüfende Anmerkungen** ꝛc. worinn der Verfasser aus lauter Mißtrauen seiner lügenhaften Schwärmerey den Ort und Namen verläugnet, und um sich nur in etwas kennbar zu machen sich selbsten einen phantastischen Simpel nennt. — Er lieferte einen Spiegel, der von den stinckenden Mücken seines Vaterlands aller Orten besudlet ist. Fürwahr einen schönen Spiegel, wie die Caraiben ihren Priestern vor-

vorgehalten, um ihre Unschuld darinnen zu prüfen. — Inzwischen von Innwohnern eines Lands, wo man an gewissen Tägen die Religion mit einen Schleyer bedeckt zu Markte trägt, konnte man sich nichts besseres vermuthen. —

# I. Abschnitt.

## Von verschiedener Benennung und Ursprung der Krankheiten.

Hippocrates in seinem Buch de Natur. Mul. war schon mit anderen der Meynung, daß sich Krankheiten und Anstösse in dem menschlichen Cörper äussern, welche der Kenntniß der erfahrensten Philosophen und Aerzte unerforschlich scheinen. Alle Prüfungen, welche sie über die Quelle eines Uebels anstellen, gehen so fruchtlos ab, als immer die natürliche Hülfsmittel, welche sie zu Abtreibung dessen durch ihre Erfahrenheit bearbeiten. Soferne wir der Geschichte einigen Glauben beylegen, werden sich manche Seuchen und erbärmliche Niederlagen der Menschen vorfinden, bey welchen man eine natürliche und hinlängliche Ursache, der genauesten Untersuchung ungeachtet, zu geben unfähig war. Was für eine zulängliche Ursache würde ein Weltweiser über die schnelle Auf-

reibung

reibung der ägyptischen Erstlinge beybringen, die in dem Alter, Temperamente, und zerschiedenen Beschaffenheiten einander ganz ungleich waren? wie kann hierinnfalls eine natürliche Ursache mit der Erstgeburth einen Zusammenhang haben? — was läßt sich von dem Kriegsheer des Senacheribs, von den Hebräern, welche wegen der Sünde Davids von der Pest verzehret worden, von der Dissenterie der Philistäer, und noch anderen unzähligen Ereignissen behaupten, von dessen Ursprunge man nicht die geringste Ursache zum Behuf der Natur gegeben? Die Weltweisen erkennt man sonst als diejenige, welche die Erfahrenheit hätten verborgene Dinge und Geheimnisse der Natur zu ergründen. Es war aber keiner unter ihnen, der hievon eine wahrscheinliche Entdeckung eines natürlichen Gegenstandes gemacht hätte. (*) Der Zweifel tauscht

(*) Der Mediciner, welcher an den prüfenden Anmerkungen mit geschmieret, dörfte etwa noch seiner fähigen Aufmerksamkeit halber eine natürliche Ursache zum allgemeinen Weltdank entdecken — bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, was Helvetius von der Fähigkeit der Aufmerksamkeit bey Entdeckungen 3. disc. sagt — wenn man das lächerliche an einem Menschen recht genau einsehen will, so brauche man bisweilen mehr Geist als zu Entdeckung eines Regierungsfehlers. Nun was wird für ein Geist erfordert, einen Dümmling, einen Phantasten wahrzunehmen? Gar keinen — man darf noch blind seyn, — man hört den quintessenz-mäßigen Markschreyer doch —

tauscht also mit der Zuverlässigkeit, daß ausser der Natur noch ein Wesen seye, welches durch geheime Wege würkt, und das der Vernunftlehre die Unterwürfigkeit gebeut. — Wer zweifelt, (sagt Locke dans l'entendement de l'Esprit humain p. 199.) das Feuer führe keine Hitze mit sich, der nähere sich, und alsdann wird er nicht ohne große Folgen behaupten, das Feuer habe eine Hitze, und seye keine leere Phantasie. Es kann zwar geschehen, daß bey Untersuchung einer Krankheit einem Aerzte die nöthige Wissenschafft, oder die erforderliche Begriffe fehlen — allein da ist er seiner Kunst nicht fähig. Ich rede nicht von ausserordentlichen Fällen, dergleichen uns die biblische Geschichte zeiget, welche das Urtheil einer ganzen Nachkommenschaft prüfet, sondern von einzeln Ereignissen in dem Cörper, deren natürlichen Zusammenhang auch die weiseste der Mediciniſchen und Philosophischen Secte nicht zu verbinden wußten. Soll also ausser der Natur noch ein Wesen seyn, welches durch eine unerforschliche Kraft in den Körper schleicht, so ist ohne weitwendige Untersuchung der Schöpfer der Natur selbsten, (*) wel-

(*) Die Heyden erkennten die Götter schon als Urheber der Krankheiten, welches jenes des Hesiodi lib. 1. oper. & die: erweißt — ein einzler Mensch (sagt er) der böses thut, könne über eine ganze Stadt die Rache der Götter mit Hunger

welcher aus unergründlichen Bewegursachen, gemäß seiner unendlichen Allmacht, verschiedenen Vorkehrungen in seinen Geschöpfen ordnet. GOtt läßt also bösartige Vorkehrungen in der Natur zu — und warum? Damit der Mensch seiner Laster gedenke, und sich ferner hüte, in solche zurück zufallen. Der Herr sagt selbsten Ecclesiast. im 38. Cap. v. 15. qui delinquit in conspectu ejus, qui fecit eum, incidet in manus medici: Wer sündiget vor dem Angesicht seines Schöpfers, der wird dem Arzt in die Hände fallen. (*) Es

ger und Pest verbreiten. Homer. lib. I. Illiad. erzehlt, daß die Griechen die erlittene Pest den Göttern zugeschrieben. Thevet sagt: wann in Pein ein Priester oder Zauberer einem Kranken die Besserung, oder den Tod prophezeyhet haben, so ist es ein Verbrechen für den zum Tod Verdammten, wenn er wieder aufkommet; ein jeder flieht und beschimpft ihn wehrend seiner Besserung — Wenn er fromm gewesen wäre, sagen die Priester, so würde ihn GOtt zu sich in seine Gesellschaft genommen haben. — Ey das ist eine prächtige Entschuldigung für junge medicinische Stutzer — wann sie Patienen auf ihrer balsamischen Folterbank zu Krüppeln gemacht.

(*) GOtt hat hier eine empfindliche Straf gesezt — in die Händ eines unglücklichen Arzts fallen ist ein schaudervolle Sache — die Arzneywissenschaft hat an sich schon vier Hauptabtheilungen, die Physiologie, Pathologie, Semiotique, und Therapeutique; zu welchen noch die Charlatamerie kömmt: (diese leztere, sagt Charles Patin;

Es geschahe, daß GOtt den Menschen Krankheiten zuschickt, um ihre Gedult zu prüfen, sonst wäre die Geschichte Jobs nur eine Fabel. GOtt schlägt öfters Unschuldige und Fromme mit Krankheiten und andern Uebeln sehr empfindlich, daß hierdurch denen Gottlosen die Augen eröfnet, und die Allmacht eines Schöpfers veroffenbaret werde, laut dessen, was bey Johanni am 9ten v. 3. von einem Blinden stehet: *Jesus respondit, neque hic peccavit, neque parentes ejus, sed ut manifestentur opera ejus.* JEsus antwortet: es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern daß die Werke GOttes an ihme offenbar würden. Ich zweifle um so weniger, daß nicht einige Krankheiten von GOtt unmittelbar herkommen, als die Tugend, und das Laster dem Menschen so eigen sind, daß derselbe wegen einem oder dem andern entweder was gut- oder was böses zu befahren habe.

Ich schliese mich disfalls an die Lehre eines heiligen Chrysostomus an, welcher nicht ohne Grund sagt, wegen der Sünde des Geistes plagt GOtt den Körper, damit er durch Empfindung dieser Plage ein Mittel zu seiner Bekehrung finder. Wenn ein

Patin, soll ein jeder gründlich besitzen, welcher würdigl ist den Namen eines Mediciners zu tragen.

ein erfahrner Arzt unsers Alters einige Krankheit prüft, so ihme die Kräften der Natur strittig machen, prüft er sehr genau, ob die Anfälle der Krankheiten der Vernunftlehre gemäß sind, oder ob sie gegen die Gewohnheit über Hand nehmen, ob sie mit natürlichen Ursachen verbunden? Wie sie sich auf angewendte geistliche Mittel zeigen, was das Temperament, die Bedürfniß, das Alter und die Beschaffenheit des Körpers natürlicher Weise für ein Urtheil fällen? Stehet eine Krankheit diesen allgemeinen Schulbegrifen entgegen, so kann er das Natürliche beyseitigen, und dem Uebernatürlichen die Ursache zuschreiben —

Woraus folgt, daß es übernatürliche Krankheiten gebe, die von GOtt herkommen, und Natürliche, welche die Natur zum Urstoff haben.

Gaßner und andere nennen einige Krankheiten auch unnatürlich, jene nemlich, die der Teufel machen soll. Ehe ich aber dem Teufel eine Macht zustehe, den Körper krank zu machen, so frage ich zuvor, ob er in den Körper würken könne? Mit dem Wort unnatürlich gehts mir, wie Descartes von Locken sagt, Peripateticker, die sich hinter dunkle Worte stecken — wären Blinden gleich, welche um den Streit gleich zu machen, in eine finstere Höhle zogen — Er sezte noch hinzu: weiß der Mensch der Höhle Licht zu geben,

und die Peripateticker zu nöthigen, daß sie genaue Begriffe mit den Wörtern, deren sie sich bedienen, verbinden, so ist sein Sieg gewiß — auch mein Sieg soll sicher seyn, soferne ich das Wort unnatürlich mit seiner Würkung vereinigen kann.

# II. Abschnitt.

## Kan der Teufel thätig in dem Körper der Menschen würken?

Unter einer thätigen Würkung in dem Körper verstehe ich mit meinen Gegnern, daß der Teufel fähig seye den Körper zu besitzen, solchen aus einem Orthe in den andern zu übersetzen, sich persönlich zu stellen. rc. Gegen diese thätige Würkung wagten sich geistliche (*) und weltliche Männer seit geraumer

(*) Von violetten Zwickeln, von Münsterkäß-förmigen Hüten, von teufelsfärbigen Kutten hätts ichs gar nicht verhofft; — allein Sprichwörter bleiben wahr — Verzeih mirs Leser! ich liefere es mit einer kleinen Untreu —

Trau nicht: hier ist ein Weib,
von hinten ein Esel,
und überall Mönchen.

raumer Zeit mit gröstem Muth; ganze Staaten nahmen Antheil an diesem gemeinnützlichen Entwurff; man verfaßte so gar politische Verordnungen, um den Bürger mit Gewalt glauben zu machen, daß der Teufel gegen den Menschen nichts vermöge; und aus was für Gründen? Weilen es der geheiligten Reinigkeit höchstens zuwider wäre, daß wir dem Satan eine Gewalt zueigneten, die nur der Allmacht GOttes allein zustehe, und wenn wir GOtt und seine Allmacht dem Willen eines verstossenen Geists eines alten Weibs, oder eines boßhafften Betrügers unterwürffen: es wäre lächerlich, wenn wir dem Teufel noch eine Gewalt zugeständen, welcher seit dem Tod unsers Seligmachers in der Hölle gebunden liegt, oder die Weltweißheit als die Erforscherin der Natur geflissentlich beleidigen wollten, welche einem geistigen Wesen keinen Zusammenhang mit dem Materiali-

 schen

---

Il faut se défier du devant d'une femme du derriere d'un mule, & d'un Moine de de tous côtés. Le Moine secularisé, à Cologne 1675.

Wohlgemerkt, dieses verstebt sich nur von jenen welche GOtt seine Allmacht strittig machten —

Mein Leser! ärgern sie sich nicht an den vielen Sternen; um Dümmlinge bey diesen langen Nächten nach Hauß zu leuchten braucht man viele Lichter — oder sie erlauben mir Schellen anzuhängen; v. Visioni di don Ruevedo.

schen gestattet. Man brachte tausend Scheingründe und ausgekünstelte Sätze hervor, um die Leichtglaubige zu äffen, daß diese neu prophetische Lehre um den Hauffen der Schwärmer zu mehren, in ganz Deutschland ausgestreut würde. (*)

Ehe und bevor ich mich gegen diese heuchlerische Sätze der Vertheidiger des nothgezüchtigten Hexensystems äussere, frage ich, ob meine Leser schwärmende Vorurtheile der Lehre Christi, den Satzungen der Kirche, und der Erblehre der Väter vordringen lassen, oder nicht? Geschicht das erste, so ist mein Absehen ohne Würkung, und ich gestehe, daß ich als ein gut katholischer Christ vor solche, nicht aber als ein Phantast, vor Phantasten schreibe: — im andern Fall behaupte ich mit Deslandes, daß sie alsdenn keine würkliche Freyheit mehr weder zu denken, noch zu reden, wenn ich sie mit einem ächten Beweiß dieser bewährten Stellen von der würkenden Macht

(*) Sie wollten das Sprichwort: die Stimme des Volcks, die Stimme GOttes, mit Gewalt von dem ohnthätigen Hexensystem wahr wissen; — es bleibt auch wahr, ein Narr macht unter dem Volck nicht zehn, sondern wohl hundert heut zu Tag — Sie trugen sogar Zeichen an sich, wie die Talopinspfaffen in dem Königreich Lao, daß man sie bey der Versammlung des Volks kennte, ohne daß sie schryen.

Macht des Teufels in die Körper überzeuge. Die untrügliche Wahrheit offenbart uns einmal, daß es Besessene zu Lebzeiten unsers Weltheilands gegeben, wovon *Math. Cap.* 4. v. 24. *Et obtulrrunt ei omnes malè habentes, variis lanquoribus & tormentis comprehensos, & qui dæmonia habebant, & lunaticos, & paralyticos, & curavit eos* — und sie brachten ihme alle Kranke, welche mit allerhand Schwachheiten und Plagen behafftet waren, und die von Teufeln besessen, und mondsüchtig, und gichtbrüchig waren, und er machte sie gesund. Ferner *Math.* 8. v. 16. *Vespere autem facto obtulerunt ei multos dæmonia habentes, & ejiciebat Spiritus verbo, & omnes male habentes curavit* — Da es nun war Abend worden, brachten sie viele zu ihm/ die von bösen Geistern besessen waren: und er triebe die Geister mit dem Wort aus — er machte auch alle Kranke gesund; — sind die Geheimniße in diesem Text unfaßlich, — führen sie etwa anscheinende Widersprüche mit sich? — Gewiß nicht. Unter den Besessenen werden zuverlässig jene verstanden, die vom Teufel unmittelbar besessen werden: — sagt *Marcus Cap.* 1. v. 32. & 33. *Vespere autem facto cum occidisset sol, afferebant ad eum omnes malè habentes, & dæmonia habentes, & erat omnis Civitas congregata ad januam, & curavit multos, qui vexabantur variis lanquoribus, & dæmonia multa ejiciebat, &*

*non sinebat ea loqui, quoniam sciebant eum.* Da es nun Abend worden, und die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle die mit Krankheiten behafftet, und die von bösen Geistern besessen waren, und die ganze Stadt war an der Thür versammelt, und er machte viele gesund, welche mit allerley Schwachheiten geplagt waren, auch trieb er viel Teufel aus, und ließ sie nicht reden / denn sie kennten ihn: *item v. 39. & erat prædicans in Synagogis eorum, & in omni Galilæa & dæmonia ejiciens.* Und er predigte in ihren Synagogen, und triebe Teufel aus; — desgleichen *Lucæ c. 4. v. 41. exibunt autem dæmonia à multis clamantia, & dicentia, quia tu es filius Dei: & increpans non sinebat ea loqui, quia sciebant ipsum esse Christum.* Es fuhren aber auch die Teufel von vielen aus, riessen, und sprachen: du bist der Sohn GOttes, und er bedrohte sie, und ließ sie nicht reden, dann sie wußten wohl, daß er Christus wäre. So viel also ist zuverlässig, daß wir zu Christi Zeiten Besessene gehabt — Zeugen hievon sind die Worte Christi — so viele von Christo errichtete in der Evangelistengeschichte angezeichnete Kuren, und der Teufel, die aus den Leibern der Besessenen geredet haben eigene Bekenntniß.

Christen zweifeln hieran nicht mehr, und Idioten, denen der Verstand gekrümmt ist, kann

kann GOtt Gnade ertheilen, daß sie es noch fassen. Genug, der Teufel war zu Zeiten Christi fähig, in die Körper zu würken, und hat es thätig gezeigt: dieses fertigt forder-samst jene Philosophen ab, welche unglücklich behaupten, der Teufel als ein geistiges Wesen seye unfähig in das Materialische zu wür-ken. (*) Die heilige Schrifft, ja das Wort Christi macht den Gegenbeweiß, daß der Satan unmittelbar den menschlichen Körper be-sitzen könne.



(*) Ist vor Philosophen von dieser Gattung in dem halbaufgeführten Vernunftstempel die Ehren-säule schon geschnitzelt? — doch keine solche wie zu Münster am Thum? sihe Limnæus tom. 3. de Academiis. — Nein doch; keine solche! der deutsche Chronist als ein halb Philosoph, wird durch seine Chronick schon so viel Geld erwer-ben, daß er in seinem Vernunftstempel eine Säule von Gold gießen läßt, und um seine Narrheit ewig zu verherrlichen sich solche selbsten wiedmet; wie jener, wovon Balzac dans ses Entretiens pag. 88. schreibt: cette verité me rapelle celle d'un sophiste, qui, s'etant enrichi du revenu de sa langue, car il étoit fort élo-quent, emploia la plus grande partie de son bien à la fonte d'une Statue d'or massif, qu'il se consacra lui même dans le temple de Del-phis pour marque éternelle de sa vanité.

Sehen sie, Herr Chronist! mir soll in Zukunft viel daran liegen ihren Namen zu verewigen, und ich verlange keine Erkänntlichkeit dafür. Bal-zac, pag. 89.

Nun kommen wir auf die zweyte elende Ausschweifung: — durch den Tod Christi seye der höllische Geist gefesselt, seine Gewalt zernichtet, er liege unmächtig in der Höllen, — ist es wahr? — Alle Glaubige, die von dem vorurtheiligen Blendwenk (*) einer albern Sophisterey frey sind, behaupten, nach dem glorreichen Tod Christi habe der Teufel den nämlichen Gewalt, unmittelbar den Körper zu besitzen. Ich beruffe mich auf die evangelische Geschichte, wo der Seligmacher den Aposteln die Gewalt böse Geister auszutreiben ertheilt *Luc. 19. v. 1. dedit illis virtutem & potestatem super omnia dæmonia, & ut lanquo res curarent, & misit illos prædicare regnum Dei, & sanare infirmos* — gab ihnen Kraft und Macht über alle Teufel, und daß

(*) Voltaire der Führer unsers Chronickschreibers sagt: tom. 24. von der Lehre des Aristoteles: der Unglauben lege deu ersten Grundstein zur Weisheit — Aristoteles mußte seinen Grundstein auch in vielen Orten herumwelzen, die unhöflichen Leuthe verjagten ihn manchmal, bis er endlich mit diesem unruhigen Stein sich zudeckte. — Voltaire, und unser deutsche Chronist äffen im Glauben den Aristoteles wahrhafft nach, tragen aber auch den Grundriß ihres halb aufgebauten Vernunftstempels von einer Stadt in die andere: wohl große Narren, die nicht Platz haben ihre Vernunft in Haynen zu verbergen, und sich vor jenige Tempelbauen, was mancher in einen Flohbalg brächte — hülf Socrates — es übermant mich ein heiliger Frost.

daß sie die Krankheiten heileten, und er sandte sie aus, das Reich GOttes zu predigen, und die Kranke gesund zu machen. Ist dieser Gewalt, Teufel auszutreiben forthin würkend verblieben, oder nicht? Hieran dörffen wir nicht zweifeln, die Apostelgeschicht überzeugt uns hievon. Ich übergehe das Zeugniß Tertulliani, Lactantii, und anderer, und beweise, daß die Apostel und ihre Nachfolger nach dem Tod Christi annoch Teufel ausgetrieben, mithin ist ihre Gabe eben so würkend verblieben, als immer die Gewalt des Satans in die Körper zu würken:

Die Geschichte will ich ausführlich liefern, daß der Pöbel sehen könne, wie fälschlich er durch wahnwitzige Vorurtheile und aufgedrungene Sätze seiner Bonzen (*) geäfft worden. *Actorum* 16. v. 14. & *seq.* In der Apostelgeschichte lesen wir, daß, nachdem Paulus ein Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin zum christlichen Glauben bekehrt, ihme ein Mädgen begegnet seye,

---

(*) Ich verstehe unter den Bonzen nur diejenige Priester katholischer Religion, welche sich schmeichlend die Lobserhebungen der Königin Nephta in dem Sethos beylegen wollten — hat sie, sagten diese Priester, aus der Religion nichts als Regeln der Gelindigkeit gezogen: Sie hat nur geglaubet, daß es erlaubt wäre Menschen zur Ehre der Götter zu peinigen.

seye, welche einen Wahrsagergeist hatte, und ihrem Herrn mit weissagen grossen Gewinn einbrachte — Diese verfolgte Paulum immerfort, und rufte: Diese Menschen seynd Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weeg der Seeligkeit verkündigen. Es thate aber Paulo leyd, und er wandte sich um, und sprach zu dem Geist: ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest, und er fuhr aus in derselbigen Stunde.

Hier ist der offenbare Beweiß, daß Christus die Gewalt, Teufel auszutreiben, nicht auf seine Lebenstage allein den Apostlen ertheilt, da sie nach seinem glorreichen Auferstehen noch Geister ausgetrieben, mithin zerfällt die Hauptsäule (*) jenes fanatischen Lehrgebäudes, daß durch den Tod Christi der Teufel in der Höll unmächtig liege. —

Es

(*) Doch nicht jene, an welche sich Bonzen und der deutsche Chronikschreiber bäumen; es thäte mir leid, wenn sie erschlagen würden, als Hauptstiftere und Unterhaltere dieses Narrentempels. Inzwischen bescheide mich wieder; die Priester zu Kochim fielen die Urtheile; das unschuldige Blut muß, sagen sie, für die Sünden der Nation vergossen werden. Ueber dem muß doch einer zu dem grossen Gott gehen, und ihn seines Volks erinnern. O Unschuld! wie kränkest du mich!

Es würkt also der Teufel, vor wie nach dem Tod Christi mit unmittelbaren Besizungen in die menschliche Körper; seine Gewalt ist zwar geschwächt, jedoch nicht zernichtet worden. — Ich bestättige es mit der Lehre des heiligen Chrysostomus, welcher den heiligen Paulum belobet, daß er dem Geist das Stillschweigen, um nicht noch mehrere Menschen zu betrügen, aufgetragen.

Der Sieg ist also mein; und ich gedenk ihn zu verherrlichen, sofern ich meinen weitern Satz beweise, daß der Teufel nach dem Tod Christi annoch fähig gewesen, einen menschlichen Körper von einem Ort in den andern zu übersetzen, und sich darzustellen. Ich liefere in dieser Absicht die Geschichte, wie solche der Abbt Fleuri *Lib. 3. Hist. Eccles. §. 40.* mit den Worten des heiligen Justini erzehlt.

„Simon ein Samaritaner, aus der „Stadt Gittoa, war ein Zauberer, man „hielte ihn in Rom, unter Regierung des „Kaisers Claudius für einen Gott, und er„wiese ihm göttliche Ehre; man richtete ihme „in Mitte der zwey Tyberbrücken eine Säule „auf, mit der lateinischen Aufschrift:

Der heilige Gott Simon.

„Er kame in seinen Teuffeleyen so weit, „daß er versprach, in Gegenwart aller Zu„schauer gen Himmel zu fliegen, es gescha-

„ he auch, er wurde von dem Teufel in die „ Höhe gehoben — Petrus und Paulus fielen aber auf die Knie nieder, ruften den „ Namen Jesu Christi an, worauf die Teufel „ entwichen, Simon fiele zu Boden, und „ brache die Beine. „

Diese Geschichte schliesset allen Philosophen den Mund, welche aus dem Gesetzbuche der Schwärmerey, denen in Vorurtheil Verunglückten vorgeplaudert, der Teufel könne keinen Körper forttragen, er müßte sonst dem Menschen die Schwehre benehmen, oder der Luft solche ergänzen. Hier heißts, der Teufel hat es einmal gezeigt, wie er es aber gemacht, lasse ich Einsichtsvollen Philosophen über; (*) genug der treue Geist hobe Simon höher, als die Herren von *Maupertuis*, *Clairaut*, *Canus*, *Monier*, und *Cuthier*, in dem Jahr 1736. mit ihrer Berechnung sich der Sonne genähert.

III.

---

(*) Und zwar jenen, welche Anno 1670. zugegen gewesen, wie man die Peripherie des Teufels, (Sophos genannt) nach Anleitung eines grossen Vicurds in Londen abgemessen. — Siehe Abhandlung — in wie viel Secunden ein Teufel von Basel biß Amsterdam. Siehe ... 1719. Zürch.

# III. Abschnitt.

## Kan der Teufel die Menschen krank machen?

Jn vorigen zween Abschnitten zeigte ich, daß der Teufel würklich mächtig seye, den menschlichen Körper unmittelbar zu besitzen, solchen von einem in das andere Ort, nicht wahr nach Vorschriften der neueren Philosophie, zu versetzen — alles dieses vermag er — es entstehet nur diese Frage — wie und auf was Weise? ich behaupte auf eben jene Art, wie uns die Philosophen den Zusammenhang der Seele mit dem Körper erklären; ich laß es dabey bewenden, um nicht alles zu richten, (*) und löse meine Frage auf, ob der Teu-

(*) Es möchte mir ansonst, wider meinen Willen, der Lobspruch zu Theil werden, den ich dem Alphons Tostat, Bischof von Avila abgehandelt, um dem deutschen Chronikschreiber doch einmal ein Geschenke zu bringen. Hic Stupor est Mundi qui sublie de discuit omne. Freunde! hier ist ein Narr, seht, er will alles wissen. Wer ist er? Euer Chronist der ists, der euch Schwaben schon lang zu Dümmling macht.

Teufel den Menschen krank machen könne. Ich ziehe die göttliche Schrifft zu Rath, und sie zeiget mir in dem Buche Jobs c. 2. v. 6. und 7. „ daß der Herr zum Satan sprach: ecce! „ in manu tua est, verum tamen animam „ illius serva; & egressus igitur Satan à „ facie Domini percussit Job ulcete pessimo „ à planta pedis usque verticem eius. „ Siehe; er ist in deiner Hand, jedoch erhalte „ seine Seele, also gieng der Satan hinaus, „ vom Angesicht des Herrn, und schlug den „ Job mit einem sehr bösen Geschwähr von „ seiner Fußsohlen an bis zu seinem Haupt„ schedel „ — Job sagte: der Teufel habe ihme nichts weiters gelassen, als eine magere, spröde Kraft, und safftlose Haut über seine Gebeine: Er habe ihn zu einem eitlen Schattenbild, öden Körper, und leeren Geripppe gemacht.

Nur kame es darauf noch an, daß er ihme die Sprache und den Verstand nahme, so würde er ein wahrer Todtenschatten worden seyn.

„ Meine Haut, sagte er, Job. 19. hangt „ um meine Gebeine, weil das Fleisch verzeh„ ret ist, und die Lippen seynd um meine Zähne „ alleine übergeblieben. „ So viel hat der Teufel über des Jobs Körper mit Krankheiten ausgericht. — Meine Herren Philosophen

(*) würden mit den Zähnen klappern, wenn sie des Jobs Zustände erdulten sollten; was Teufels, würde es heissen, gibts mit mir, es schlägt keine Medicin an? — nun helfen soll er, aber die Ehre solche zu machen hat er nicht, — und macht sie doch. — Ich finde solches in dem ersten Buch der Könige, c. 16. v. 16.
„ Quærent hominem scientem psallere ci-
„ tharâ, ut quando arripuerit te Spiritus
„ Domini malus, psallat manu sua, & le-
„ vius feras. Unser Herr befahle, daß deine
„ Knechte, die vor dir seynd, einen Mann su-
„ chen, der auf der Harpfen spielen kan, auf
„ daß er, wenn dich der böse Geist des
„ Herrn angreifft, mit seiner Hand spiele,
„ daß dir es erträglicher falle. „ (**)

C Was

---

(*) Es gibt allerley Weltweisen. — Wie man die Sekte des Karrnrades, die ausgesuchte Eclectique nannte, so wird jene, wovon unser deutscher Chronikschreiber herstammt, vor die schimpfende Satyrique unfehlbar gehalten. — Diese ist fürwahr ohne Ausnahm der stärksten heut zu Tag; er wird beynahe der Vorsteher dieser krüppelhaften Zunft seyn, alsdann darf ich ihn frey einen Attila der Philosophen nennen. Voyez Menken Charlatan: de Sarans pag. 2.

(**) Lyra sagt, es seye zwar wahr, daß einige Teufel die Music nicht ertragen können: gesetzt aber, der Teufel wäre selbst ein Musicant, brächte man ihn wohl weiter? O ja! wenn eine, wie Balams Chorherr, mit einer gesetzten Bierstimme die Arietta herunter lallte:

Tarà

Was! der Teufel ist so keck, die Cronen, gesalbte Häupter anzugreiffen, das werden sich, sagte mir jüngsthin ein Dümmling, grosse Fürsten nicht zum Schimpf nachreden lassen, daß sie von dem Teufel, ihres kränklichen Körpers halber abhangen. —

Eben sagt Roseli, das ist ein Trost für den Nothleidenden, wann er die Drangsalen des Königs in Sänften, durch von Gold strozende Maulthiere tragen sieht, — sonst würden alle Strassen voll der hefftigsten Gäste der Verzweiflung wimmlen, wenn Welt und Teufel nicht gleiche Streiche führeten. — Daß ich mich von meinem Beweiß nicht entferne, hier sehe ich eine Stelle, Marc. c. 9. v. 16. und 17. „ Magister! attuli filium meum ad „ te habentem Spiritum mutum, qui ubi„ cunque apprehenderit, allidit illum, & „ spumat, & stridit dentibus, & arescit. „ Meister! ich hab meinen Sohn her zu dir „ gebracht, der einen stummen Geist hat, wo „ ihn derselbe angreifft, so zerstosset er ihn, „ alsdann schäumet er und kirret. „ Hier, meine Herren Aerzte! sind evangelische Wahrhei-

---

Tarà là là
alla fine la beffanna
è uscita dalla Tanna;
Quant' è bene aggiustata
tutta ricci incipriata;
Tarà, tarà, tà
là là là!
da würde der Beelzebub selbsten weichen.

heiten. — Diese Vorfälle sind nicht natürlich, das Schaumen bey diesem Sohn kömmt nicht von gewaltthätiger Zusammenziehung der Speichel-Mund-Rachen-Speiß-und Lufft-Röhren-Drüsen, aus welchen das Fließwasser gepreßt, mit der Luft vermischt, folglich zu dem Munde getrieben wird — Hier kömmt es von dem Teufel her, und wann sich die Krankheit durch diese Kanäle auch ziehet, so geschiehet es durch dessen künstliche Einrichtung, dann die Luft ist eben diesem verworfenen Geiste ein angenehmer Werkzeug Einmal ich versichere sie — ihr get euer Altvater Hippocrates wird hier die Entscheidung nicht geben, beklagen sie es ja nicht, daß er de flatibus §. XX I. & morbo sancto §. VIII. es undeutlich gefasset. — Das Kirren von den Zähnen mag wohl von krampfichter Zusammenziehung der gewissen Muskeln des untern Kiefers entstehen; der Teufel kann aber auch knirschen; — sorgen sie nicht: der Teufel ist auch im Stand einen zitternden gichterischen Schein an sich zu nehmen; er verursacht bey unserm evangelischen Sohn das stossen und schlagen eben so, als wenn bey Hinfallenden der Lauf des Geblüts um das Herz gehemmt, und die gröste Last auf demselben empfunden würde. Ihr Altvater Hippocrates in seinem Büchlein Εσεης v. 863. von der heiligen Krankheit, faßte gar wohl was ausserordentli-

ches daran. Er zeigt nicht ohne Ursache an, daß schon viele Großsprecher darüber zu Schanden wurden. Ich übergehe, was Cælius Aurelianus l. 1. Chron. c. 4. und Aretæus l. 1. c. 4. davon melden, da mein einziges Absehen ist, in diesem Abschnitte aus der Schrift zu beweisen, daß der Teufel mit Krankheiten dem Körper zuzusetzen mächtig seye; — Wer sich mit den angeführten Stellen nicht begnügt, der lese Luc. am 8. und 13. Cap. weiter nach, daß der Teufel auch Narren in Geschwindigkeit zu machen fähig seye, wo sich verschiedene so lange mit herum plagten. Die Juden selbst schrieben einige Krankheiten schon dem Teufel zu. Es meldet Josephus in ant. l. VII. c. 26. von dergleichen Teuffeln, welche die Gemüther schnöder, gottloser Menschen lebendig einnahmen, und hernach tödteten. Ligfort zeigt aus der Juden Schriften daß dieselbe die gewöhnliche Krankheiten, selbsten auch gemeine Gebrechen des Leibs und Gemüthes denen bösen Geistern zueigneten, und sie mit derselben Nahmen belegten. Die Ausleger des Buchs Gittin c. 7. §. 1. sagen, daß Kordius ein Teufel seye, welcher über jene herrsche, so zu viel Wein getrunken. (*) Maimons Sohn sagt: Kordia,

---

(*) Nun erfahre ich, was Socrates vor einen Geist gehabt. Es war ein Saufteufel. Socrates hat vermuthlich diesen getreuen Geist unsern

diacus seye eine Krankheit, die aus allzugrosser Anfüllung der Hirngefässe herstamme, eine Art fallender Krankheiten, wodurch der Verstand verwirrt werde, welches von bösen Geistern herkomme. In dem Buch Aruch ist Schibatha ein böser Geist, der den Kindern auf den Nacken sizt, die Sehnen austrocknet, zusammen zieht, und des Nachts auf Menschen-Händen, sonderlich wann sie ungewaschen sind, sizet. Der gelehrte Linfort schreibt über Matth. 17. v. 13.

„ Sehet, es ist ein Ding, Teufel und „ Krankheit. Die Juden hatten fast bey jeder „ Krankheit einen Teufel, wie wir aus dem „ Buch Jes. 29. v. 70. von dem Geist des tiefen „ Schlafs, und von jenem hurischen Geist, „ Hos. 4. und 12. Cap. lesen. „

Man schriebe also schon zu Zeiten der Juden dem Teufel die Fähigkeit zu, Menschen krank zu machen, in ihnen verschiedene

 Lei-

---

serm Chronikschreiber mitgetheilt. Jezt merke ich erst, warum Hermippus in dem Buch von den Lehr-Schülern des Socratis, sagt: daß alle zusammen Süßlinge gewesen. Plato lehrete, daß man sich vollsaufen solle, ehe man einen Streit anfängt. Siehe Catalogue des grands Buveurs. Wie viel sauft wohl unser Chronist, ehe er dißmal zu schimpfen anfängt? Schimpfen ist zwar seine ungezwungene Muse. inzwischen — Narren und Besoffene dörfen über Götter schmähen.

Leidenschaften zu erwecken, und so gar wilde Völker hielten die Teufel jederzeit für weit schlimmer, als Gott. Die Einwohner von Madagascar halten den Teufel vor weit gefährlicher als Gott; ehe sie essen, bringen sie Gott und dem Teufel ein Opfer. Bey dem Teufel fangen sie an, schmeissen ein Stück nach der rechten Seite, und sagen: Siehe, hier etwas für dich Teufel! darauf werffen sie zur linken Seite auch einen Bissen, sprechende: Hier hast du Herr Gott, auch etwas! (Recueil des Lettres édifiantes.) Die Einwohner der Stadt Bantam opfern dem bösen Geist die Erstlinge ihrer Früchte, und dem grossen Gott nichts: welcher ihrer Meinung nach gütig ist, und dieser Opfer nicht bedarf. S. Vincent le blanc.

Ich führe solches nicht Beweises halber, sondern nur zu einiger Beleuchtung an, daß wilde Völker sich schon verschiedene Begriffe von dem Teufel gemacht. — Wie man bey grössern Völkern, und in ansehnlichen Städten (*) denkt, wird der siebende Abschnitt des mehrern zeigen.

IV.

(*) Wahr ist's, Herr Chronist! in grossen Städten denkt man weit edler, als in kleinen Flecken, die

# IV. Abschnitt.

## Was hält die Kirche Christi von den Krankheiten, die vom Teufel gemacht werden?

Die Kirche Christi befolgt die geheiligte Offenbarungen der Schrift, und als eine wahre Mutter aller Glaubigen, verfaßt sie die heilsamste Sazungen, wodurch



---

die nur mit einem Fröschgraben u[illegible]zäunet sind; wenn man die Liste grosser Mä[illegible]er übersieht, so wird man allzeit wahrnehmen, daß ein Molliere, Quinault, Corneille, Condé, Pascal, Fontenelle, Malebranche, zu Vollkommenermachung ihres Geist[illegible]s, die Beyhülfe einer Haupt-Stadt nöthig gehabt haben. Daß die Talenten, (ich sehe es leider täglich) in Provinzen jederzeit mittelmäßig bleiben müssen, und daß Musen, welche mit Begierde ihren Aufenthalt in Hopfengärte[illegible], in Kaffemühlen, oder bey den sieben Tischen suchen, dennoch nur Baurennymphen seyn würden, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit nach grossen Städt[illegible]n sich begäben. Eben diese Abwechslung, Herr Chronist! freuet Niem[illegible] besser, dann sie selbst. Sie lassen [illegible] hiezu nothzüchtigen.

ihre getreue Kinder sich vor den teuflischen Anfechtungen zu schüzen wissen. Wie unwahrhaft haben nicht einige behauptet, es schreibe die Kirche, gegen Hex- und Zaubereyen, als teuflische Wirkungen, keine Mittel vor. Bonzen, denen die geheiligte Sazungen unserer Kirche ein Geheimniß sind, oder schöne Geister, (*) welche sich bishero ihren sündlichen Vergnügungen gewidmet, wissen eben um die Hülfsmittel der Kirche nichts — da sie der Natur sich selbsten als Sclaven geopfert. — Die Kirche reicht uns Gebetter, Seegen, und geweihte Mittel, die den Teufel trotzen können. Wer die weissen böse Geister zu beschwören wissen will, der sehe das Römische Rituale ein. Man hat die Beschwörungen (Exorcismos) in die Kirche eingeführet; daher wurden die Catechetæ, das ist, Lehrer im Werke des Heils, Geistli-
che

(*) Schöne Geister, sagt Herr von Vaugelas, werden nunmehro diejenige genennet, die sich angenehm auszudrücken wissen. Dann heut zu Tag gebe es wenig Begriffe, sondern lauter Sprachrichter. Unser Chronikschreiber will sich mit Gewalt in diesem Narrennest einnisten, darum verpudert er den buntscheckigten Romanen die Schwänze Schneeweiß ein, allein sein warmes Herz scheint doch an Romanen etwas abgekühlt zu seyn; er lannet ganz entscheidend; nunmehro soll er gar an der Fortsetzung des artigen Wurfmantels für Klosterfrauen arbeiten. Speckber- in W* * * wie ich höre, hat schon -numeranten.

che welche taufen und lehren können ꝛc., Exorcistæ genannt: (Balsamon in Can. 16. Concilii Laodicensis.)

Siehe Malleg. Maleficorum, tom. 3. und 4. — Wir finden Gebetter gegen die üble und schadhafte Witterung in den Meßbüchern und Ritualen, — z. B. daß der allmächtige Gott die geistige Bosheiten und Mächte, die in der Luft schweben,(*) zurück treiben und zernichten möge. — Wir haben Gebeter zu Erhaltung der Gesundheit, Bewahrung des Viehes und Fruchtbarkeit des Felds, wo man überall von tröstlichen Wirkungen erwähnt. Ist nicht im Rituale von Segnung der Eheleuthe klar zu lesen? daß du sie (die Eheleuthe) von allen Banden, Zauberey und Mißhandlung der Fruchtbarkeit und Erzeugung der Kinder, gemäß deiner Güte, befreyen mögest. — Das geistliche Recht hebt wegen einer aus Malefizischen Wirkungen

 ent-

---

(*) Gibts dann in der Luft auch Teufel? (daß ichs nicht vergesse) In einer ansehnlichen Stadt in Holland, rief im Monat Februarius die Schildwache beym Thore einen Reisenden an, und fragte: Wer da? die Antwort fiel ganz unverhofft aus: der Teufel. Wohin du Teufel? nach Ellwangen zum Pfarrer im Klösterle: Ey! sagte die Schildwache: wenn man diesem Manne den Zügel läßt, so wird er die ganze Welt noch mit Teufeln besetzen, und da kan der Teufel auch Schildwache halten.

entstandenen Unfähigkeit die Ehe selbsten auf. In Weyhung des Salzes, betet die Kirche gewiß nicht ohne Ursache: Ich beschwöhre dich, Geschöpf des Salzes, durch den wahren Gott, daß von diesem Ort, wo du hergesprengt wirst, alle teuflische Phantasie und Bosheit, alle unreine Geister durch jenen weichen, welcher kömmt zu richten die Lebendigen und die Todten, und die Welt durch das Feuer. Es werden auch bey Weyhung des Wassers folgende Worte gesprochen: daß deine Creatur, welche sich deiner Geheimnisse zu Vertreibung der Teufel und Krankheiten gebraucht, die Wirkung hievon empfinde, daß alles, was in den Häusern oder Wohnörtern der Glaubigen, mit diesem Wasser bespritzt wird, von aller Unreinigkeit und Schaden frey seye; es sollen keine Teufel, keine anstekende Luft, oder Nachstellungen eines verborgenen Feinds sich daselbst aufhalten ꝛc. Ich könnte noch eine Menge von Beweisen anführen, wann ich nicht überzeugt wäre, daß Christen mit diesem allschon zur Genüge befriedigt sind. Eines aus den vorgeschriebenen Kirchen-Rituale-Gebettern, füge noch bey, woraus die Weise zu ersehen, daß diese schädliche, teuflische Gewalt nicht anders, dann durch die Kraft des Seeligmachers abzutreiben seye.

„Ecce

„ Ecce enim (heißt es) Crucem Domi-
„ ni nostri Jesu Christi, in quâ Salus, Vita,
„ & Resurrectio nostra, Confusio omnium
„ maleficorum ac dæmonum: Fugite ergo
„ partes adversæ, nam ego conjuro vos
„ dæmones infernales & Spiritus malignos,
„ cujuscunque generis, ita præsentes sicut
„ absentes, quomodocunque & sub
„ quocunque prætextu aut vocatos aut in-
„ vocatos, aut sponte, aut missos, seu per
„ incantationem seu per artem malorum
„ hominum, aut mulierum, &c. (Das ist)
„ Seht, das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi,
„ in welchem das Heil, das Leben, und unsere
„ Auferstehung: in welchem die Beschämung
„ aller Zauberer und Teufel. Fliehet also ihr
„ böse Geister! dann ich beschwöhre euch von
„ was für Gattung ihr seyet, die gegen-
„ wärtige sowol als abwesende, auf was immer
„ für Weise und Vorwand ihr berufen oder
„ ungerufen, freywillig oder als geschickte, durch
„ Verzauberung oder Kunst böser Männer und
„ Weiber ihr gekommen seyd, ꝛc. „ Mir ist sehr unbegreiflich, wie einige so vermessen behaupten, die Kirche habe nichts ausdrückliches gegen Hexereyen, Zaubereyen, und Abtreibung des Teufels verordnet. Noch weit unfaßlicher aber scheinet es mir, wie dieses Wahrheitswidrige Geplauder Gehör gefunden. Es ärgert (*) mich zwar nicht mehr, da ich von

(*) Es ist eben, als wenn wir Schwaben uns über un-

von ungefähr einen Freyheitsbrief gelesen, worinnen einem verstattet worden, über alles nach Gedanken zu schreiben, und nur einen einzigen Gegenstand auszunehmen.

# V. Abschnitt.

## Die heiligen Väter behaupten, daß einige Krankheiten vom Teufel herkommen.

Wenn wir die Geschichte genau durchgehen, so finden wir, daß nach der glorreichen Auferstehung des Weltheyland's nicht nur die heiligen Väter, sondern auch andere fromme Männer einhelliglich gelehrt haben, daß der Teufel den Menschen mit Krankheiten behaften könne — Sie haben es theils an sich selbsten erfahren, theils auch durch fortwährige Beyspiele beurtheilt; einige heilige Väter, (wie Fleuri von Basilio, Gregorio, und anderen bezeugt,) nahmen

unseren Chronickschreiber, und andere Schwärmer ärgern wollten. — Ihre Boßheit (sagt dorten der Weltweise Democritus,) ärgert uns gar nicht; wir sehen in ihnen nichts weiter, dann Kinder und Narren, über welche man ohne Auslachenswürdigkeit nicht kan aufgebracht werden, weil sie mehr unsers Mitleydens, als unsers Zorns (einige aber nicht einmal dessen) würdig sind.

men ihre Zuflucht zu der Arzneykunst, um ihre Gesundheit zu retten, da sie forthin kränklich waren. Diese würkte aber eben so wenig, und sie fanden, daß etwas übernatürliches vorhanden seyn müsse, das ihren Körper beherrsche. Ich bestättige es mit dem großen Lehrer *Origines* in com. 3. in 17. „ Math. Dieser sagt nicht ohne Ursache „ de eo, quod hoc scribitur fuisse lunaticus — medici inquit loquuntur, quæ „ volunt, nos autem qui Evangelio credimus, dicemus hanc passionem immundum Spiritum operari observans quodam schismata Lunæ, ut per hoc culpabilem Dei creaturam faciat. — Das „ ist: von jenem, welcher als mondsüchtig „ angegeben wird, reden die Arzneyverständige was sie wollen, wir aber, die dem „ Evangelio glauben, werden sagen, daß dieses Leyden von einem unreinen Geiste herkomme, der die Mondzeichen gebrauchet, „ und das Geschöpf GOttes dadurch untauglich zu machen suchet. „ Eben dieses sagt der heilige **Hieronymus** (Math. c. 4.) „ Non inquit ferè lunaticus, sed qui putantur lunatici ob dæmonum fallaciam, „ qui observantes lunaria tempora Creaturam Dei infamare cupiebant. Das „ ist: Er ist kein wahrer Mondsüchtiger, sondern er wird nur für einen gehalten „ wegen der Betrügerey des Teufels, der

„ durch

„ durch Beobachtung der Mondzeichen das „ Geschöpf GOttes zu lästern verlangt — Dahin zielt eben die Meynung eines heiligen Justinus Chrisostomus, und *Theophilactus*. Allein man wird sagen, dieses erstrecke sich nicht auf alle Krankheiten: — Ich behaupte aber das Gegentheil; auch die Himmelszeichen (*) haben nach der Lehre der Herren Aerzte ihren Einfluß in alle Krankheiten des menschlichen Leibes; und eben dieses bahnt dem Satan die gerade Strase, sich in dieselbigen einzuschleichen. Ich sage aber nicht, daß es allezeit geschieht, sondern nur daß der Teufel dessen zuweilen mächtig seye. Mein Beweiß geht in diesem Abschnitte nur dahin, daß heilige Männer jederzeit gelehrt, daß der Teufel Krankheiten machen könne. Die Lehre des heiligen *Chrysostomus* h. 29. in Math. kan zu einem herrlichen Beweisgrunde dienen; seine Worte lauten, wie folgt: „ Volens „ inquit Dominus furtam quam contra ho-

„ mines

---

(*) *Montesquieu*, in seinem Geist der Gesetze, legt in allen Stücken der Schwärmerey der Himmelsgegend einige Schuld bey, dann Helvetius der Erziehung und Gesetzgebung. Unser deutscher Chronikschreiber würde unter jedem Himmelsstrich ein gleich großer Schwärmer seyn, wenn ihme die Gesetzgebung nicht schon manchesmal den Abmarsch angekündigt hätte, — und das leztemal geschahe es noch dazu im abnehmenden Monde, denn die Schwaben erziehen Kinder ohne Planeten.

„ mines habent dæmones omnibus de-
„ monstrare, & quod multa pejora vellent
„ infligere si possent, virtute non impe-
„ diti divina, & quia in hominibus hanc
„ demonstrationem fieri, ejus pietas non
„ ferebat, ipsos in porcos intrare permi-
„ sit, ut in illis virtus & furor dæmonum
„ videatur. (zu deutsch:) Der Herr woll-
„ te jene Strafe, die den Teufeln auferlegt
„ wäre, allen Menschen zeigen, und sie zu-
„ gleich belehren, daß sie, (die Teufel) noch
„ weit grösere Uebel denenselben anthun wür-
„ den, wenn sie nicht durch göttliche Ge-
„ walt davon abgehalten würden; und da
„ er aus unendlicher Güte in den Menschen
„ die Probe nicht machen wollte, so liesse er
„ sie in die Schweine fahren, (*) damit
„ in diesen die Gewalt und Wuth der Teu-
„ fel könne gesehen werden. „ Der Teufel
mag vermuthlich dem heiligen Chrysostomus
selbsten

---

(*) Socrates und Cebes zankten sich lange herum, um zu wissen, in was für Thiere die Menschen nach dem Tode verwandelt würden; endlich kame es darauf hinaus, daß sie in die Leiber der Thiere von zerschiedener Art, deren Neigungen sie an sich hatten, gehen würden. — Nun was wird aus unserm Chronikschreiber werden? Nicht wahr Cebes, ein Igel? Ja gewiß Socrates, dann dieser Mensch war in seinem Leben stachlicht, und hatte eine sehr schnackige *Lectur*, (siehe *Plato* in dem *Phædon* v, den P. *Morques* angeführt, tom. 1. p. 495.)

selbsten sehr unhöflich begegnet seyn, weil er seine Streiche so nett und deutlich zu beschreiben weiß. Er fährt aber fort, und spricht: „ Dæmon istum dæmoni non excœcaverat, „ sed tantum oculorum & linguæ exercitium usumque impediebat: unde dæmonio ejecto sine alia operatione vel miraculo statim cœpit loqui & videre; das „ ist: „ Der Teufel hat den Besessenen im „ Evangelio nicht blind gemacht, sondern „ nur den Gebrauch der Augen und der „ Zunge in ihme gehindert; nachdem er aber „ ausgetrieben war, so fieng der Heilgewordene, ohne daß es eines fernern Wunderwerks vonnöthen war, gleich an zu sehen „ und zu reden. „ Diesem stimmen auch *Justinus*, *Euthymius*, *Lyranus*, *Jansenius*, *Maldonatus* und andere bey, der Teufel als ein mit Willen begabter Geist, sagen sie, seye mächtig genug, die Menschen mit Krankheiten zu plagen. Der elende Geister-Cathechismus eignet zwar dem Teufel auch einen Willen zu, aber einen solchen Willen, der in allen Fällen erst von der Zulassung GOttes abhänge.

Dieses ist vor einen Cathechismus zu wenig und zu viel gesagt. Ein Wille, der von einer Erlaubniß abhängt, ist ein erdichtetes Wunderthier. Den Willen, die Menschen zu plagen, hat er meines Erachtens zuverlässig; wie weit er sie aber plagen dörfe,

diesen Willen schränkt ihme die Allmacht GOttes ein.

Ich rechtfertige mich hierüber mit der Meynung eines heiligen Chrysostomus, welcher spricht: „ Non tam diu diabolus homines Dei tentat, quam diu vult, sed „ quam diu Christus permittit. Nicht so „ lange kan der Teufel die Menschen GOttes „ versuchen, als er will, sondern so lange es „ Christus zuläßt.

Nun frage ich die Herren Gottesgelehrte, hat der Teufel einen Willen in actu primo, oder in actu secundo? Seit wann fangen aber die Gottesgelehrte wiederum an, den Cathechismus zu studiren? Noch nicht lange; erst seit deme als es in Oberschwaben zur Mode geworden, dem Teufel, den Hexen, den Zauberern, und dergleichen Gesindel, einige Vermögenheit wiederum zu gönnen. Ich gehe noch weiter, und beweise, daß heilige Männer den Gewalt des Teufels uns zu schaden auch nach dem Tode des Welthey-landes gar wohl eingesehen haben. „ Aus „ jenem was Paulus ad Corinth. 1. cap. v. „ 5. schreibt: ego quidem absens corpore, „ præsens autem spiritu jam indicavi, ut „ præsens eum qui sic operatus est, in no„ mine Domini nostri Jesu Christi congre„ gatis vobis & Spiritu meo cum virtute „ Domini nostri Jesu tradere eum Satanæ

„ in interitum carnis, ut spiritus salvus
„ sit in nomine Domini nostri Jesu Christi.
Ich zwar mit dem Leib abwesend, aber gegenwärtig mit dem Geiste, habe schon als gegenwärtig das Urtheil gefällt, daß derselbige der also mißgehandelt hat, im Namen unsers Herrn JEsu Christi in eurer Versammlung mit meinem Geiste, sammt der Kraft unsers HErrn JEsu dem Satan übergeben werden solle, zu verderben das Fleisch auf daß der Geist seelig werde am Tag unsers HErrn JEsu Christi. Der heilige Chrysostomus, und aus diesem Theophilactus, nebst andern, legen es auf die Arth aus: „ ut ægritudine corpus, vulneribus,
„ aut plagis ipsum maceret diabolus ut ca-
„ ro ejus dometur, & ita humiliatus resi-
„ piscat. (Das ist) Der Teufel solle den
„ Körper durch Krankheiten, Wunden und
„ Qualen abmartern, daß das Fleischgebäu
„ lieget, und der Mensch demüthig (*) ge-
„ macht

---

(*) Wenn die Demuth bey unserm deutschen Chronickschreiber erst nach abgetödteten Fleische sich zeigen müßte, so würde er schon lange als ein Todtengerippe herumlaufen — aber GOtt behüt, daß ich ihm alles auflade, was sich auf andere besser schickte. Inzwischen trägt er einmal den Buckel der Nation allein, da er sie auch alleine zu Dümmlingen gemacht. Siehe 72 Stück S. 589. der Deutschen Chronik — der Pfarrer zu

„ macht worden „ Gleiches Beyspiel haben wir aus der Kirchengeschichte vom vierten Jahrhundert, als Ambrosius eine Sclavin dem Teufel übergab. Siehe Fleuri tom 5. l. 20. §. 20. Der heilige Augustin behauptet auch nicht ohne Grund, Psalm 130. Daß sehr viele Krankheiten von bösen Geistern ihren Ursprung haben, dolores autem corporum (spricht dieser grose Kirchenlehrer) „ plerumque immittuntur ab Angelis Satanæ. Die leibliche Schmerzen werden „ am östersten von den Engeln des Satans „ verursacht; Und woher kömmt es? (fährt



zu Clösterl Gaßner (sagt Hr. Schubert,) fährt fort den dummen Schwaben-Pöbel zu blenden. Der Chronist muß also selbst der gröste Dümmling seyn, denn der durch unsere Verachtung beleidigte Caraibe erkennt ausser dem Europäer keinen Wilden, der keine von seinen Gewohnheiten annehmen solle, (de l'origine & des moeurs des Caraibes par la prorde.) Er ist aus der alten Reichsstadt Alen am Kocher-Fluß in Schwaben gebürtig; in seinen jüngern Jahren legte er sich auf die Musik und Dichtkunst, er ist aber (wie Heinsius von Lucan sagt) in Betrachtung der andern Dichter, was ein stolzes und muthig wieherndes Pferd unter einem Haufen Esel gleicher Liberey ist, deren unedle Stimme den Geschmack ihrer Dienstbarkeit verräth; seine Music erinnert mich an die alten Könige in Persien, welche die Musicanten unter die Fuchsschwänzer und Stocknarren zählen, als welche zwar einen Gefallen an dieser kürzweiligen Uebung hätten, die aber ihrer selbsten nicht achten. (Lettres Chinoises.)

„ er fort in lib. 10. de Civit. Dei C. 22.)
„ Daher, weilen die böse Gewalt Niemand
„ überwindet und sich unterwürfig macht,
„ ohne die Sünde beyzugesellen. Potestas
„ inimica vincit, aut subjugat neminem
„ nisi societate peccati. In dem Buche
„ de divinat. dæmon. c. 5. sagt er aus-
„ drücklich: Sie überkommen oft die Ge-
„ walt, Krankheiten zu erwecken, ja die Luft
„ selbsten zu stöhren, und ungesund zu ma-
„ chen, und dergleichen schädliche Würkun-
„ gen auch anderen verkehrten, und von zeit-
„ lichem Nutz eingenommenen Menschen ein-
„ zurathen, von deren Sitten sie überzeugt
„ sind, daß sie ihren Einsprechungen werden
„ Gehör leisten; gleichwie dieses der heilige Vater lib. 2. de diverſ. quæst. ad Simpel. quæst. 1. num. 4., und in verschiedenen andern Stellen bestättiget, daß der Teufel unserem Körper und unsern Gütern zu schaden die Gewalt von Niemand anders, als von jenem unendlichen Wesen habe, von dem alle Dinge nach Maß und Würdigkeit angeordnet sind.

Alle diese heilige Väter theilen uns hinlänglichen Beweiß mit, daß die Teufel dem Menschen mit Krankheiten, Besitzungen, und Bezauberungen (wohl gemerkt) auch nach dem Tod Christi, zusetzen können. Es lehret solches auch die Geschichte der Heiligen.

Ich führe nur zum Ueberfluß ein und anders an. Tom. 1. Mens. Jan. pag. 895. & 96. wird von der heiligen Veronica erzählt, daß sie mehrmalen vom Teufel geschlagen worden seye; ingleichem tom. 1. Mens. April. pag. 386. daß der heilige Franca, da er in einer Kirchen übernachtete, von dem Teufel verwundet wurde. Ferner loc. cit. pag. 116. wir erzählt, daß der Teufel einem heiligen Franciscus *de Paulâ* öfters auf das empfindlichste mit Schlägen mißhandelt hatte. Ich will hier Orts nichts mehr von den sehr vielen teuflischen Erscheinungen, die diese heilige Männer unter denen schreckbarsten Gestalten gehabt haben, berühren, nachdeme ich meinen gewählten Gegenstand, daß der Teufel den Körper mit Krankheiten, und anderen Uebeln behaften könne, durch heilig und fromme Männer, dergleichen in allen heiligen Münchs-Orden lebten, hinlänglich und sattsam erwiesen habe.

# VI. Abschnitt.

## Was trägt der Teufel in Hex- und Zaubereyen bey.

Aus der heiligen Schrift, sowol als aus der Erblehre der Väter ist nun so viel erwiesen, daß der Teufel annoch nach dem Tode Christi mächtig seye einen Körper unmittelbar zu besitzen, solchen von einem Orth in den andern zu übertragen, und Krankheiten zu machen, kurz: dem Menschen alles Uebel zuzufügen. Kan der Teufel das Größere würken, so wird ihme nach den Schulbegriffen der Philosophie das Geringere gleichfalls zugestanden: (*) Was der

(*) Diesen Satz rief mir in der Schule der Weltweisheit ein würdiger Jesuit öfters zu. Der deutsche Chronikschreiber Schubert mag inzwischen die Philosophie der Jesuiten steif oder unnütz nennen, so verbleibt doch seine Methode dessen uneracht die Krippelhafte. Einmal Hr. Chronist, wie betrügen sie das ehrliche Schwaben

der Teufel bey Hex= und Zaubereyen beytragen kan, das will ich von den einsichtsvollen Grundsätzen eines abgelebten *P. Plancks*, Serviten=Ordens, einholen, welcher eine herrliche Abhandlung in Latein von der thätigen Zauberey mitten unter dem Getümmel schwärmender Gegensätze, der Welt zur Beurtheilung vorgelegt, ohneracht ich hiedurch meiner Absicht zuwider gehe, welche allein auf den Beweiß abzielte, daß der Teufel mit Krankheiten in dem Körper zu würken mächtig seye. Hiebey erinnere ich zum voraus, daß diejenige Tradition, (oder mündlich übergebene Lehre,) unfehlbar vor ächte zu halten seye, welche gleich an den Zeiten der Sündfluth angefangen, und durch das Zeugnis der



---

ben mit ihrer spießeckigen Methode so sehr? Sie sind ja ein Platoner, und ihr Vater Plato nennte die Philosophen in Gorgia selbsten Leuthbetrüger wegen ihren nichtswerthen Spitzfindigkeiten, deren sie sich mehr als der Wahrheit befleissen — doch nein ich that ihnen Unrecht; Sie sind ein Aristotelianer — Aber ich bedaure sie wiederum. Aristoteles bekennt selbsten, daß sich die Philosophen durch einen Trieb der Natur auf die Fabeln begeben; — bleiben sie mit ihrem warmen Herzen ein Romanen = und Splitterrichter; dann die Jesuiter = Philosophie ist allzeit die wahre, ihre aber die Lügenhafte — mithin auch wesentlicher unterschieden als der Deutsche Chronikschreiber und der Kühehirt von Ulm — oder aber wer weiß, vielleicht sind sie etwa gar nicht mehr dort!

Heyden selbsten bestättigt wird, welcher die jüdische Geschichte einstimmig beyfällt, die ferners von allen Christen in jeglichem Zeitalter angenommen, in den Schriften heiliger Väter und Handlungen der heiligen Märtyrer begründet, durch geist- und weltliche Gerichte bestättiget, durch täglich häufige Beyspiele bekräftiget, und keinem fehlerhaften Ursprunge unterworffen ist. Eben diese Kennzeichen haben wir von dem wesentlichen Daseyn der Hex- und Zauberey, und es wird fast keines seyn, das ich gegenwärtig wenigstens nicht flugsweise berührt habe.

Ich übergehe die Wahrsagerey und (*) Träume, und zeige lediglich an, daß der Teufel durch die Zauberey, welche eine Kunst ist, wunderbare Dinge durch seine Hülfe zu würken, auch persönlich erscheinen, mit dem Menschen sich vertragen, und solchem auf alle Weiße schaden könne. Hievon überzeugen uns die heilige Schrift, heilige Väter, und die Kirchenhistorie hinlänglich genug. Ist der Teufel nicht in der Wüsten Christo dem HErrn erschienen! die Geschichte der Märtyrer *Cypriani* und *Justinæ*, das Leben der Aebte

An-

(*) Gieb die Hand her, sagt Spadon ich will dir wahrsagen — mitten in dem Kessel des alten Rhetiens jauchzt eine Presse. — Alsdann, wart ein wenig Leser, wird Stagens (des Buchhändlers in Augsburg) Laubfrosch quacksen.

*Antonii* und *Hilarionis*, (von dem heiligen *Athanasio* und *Hieronimo* beschrieben,) beweisen nur allzuklar, daß der Teufel dem Menschen sich zum öftern persönlich dargestellet; auch ein wirklicher Teufelsvertrag hat seine Zuverlässigkeit. Von einem derley Vertrag lieset man in den Geschichten der Evangelisten, da der Teufel Christo dem HErrn alle Königreiche der Welt, und ihre Herrlichkeit gezeigt, und zu ihme gesprochen: Siehe, dieß alles will ich dir geben, wenn du mich wirst angebetet haben. Math. 4. v. 5. & 9. Ostendit ei omnia Regna mundi, & gloriam eorum, & dixit ei, hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. Der Teufel sagte, ich gib dir, daß du mir machest. Ob dieser Vertrag nicht rechtmäßig seye, will ich Rechtsgelehrte, und alle, die mit richterlichen Würden in einer Verbindung stehen, urtheilen lassen, (*) wiewolen der Weltheyland von seiner Seite alles verworfen. Die Geschichte, welche der heil. Hieronymus tom. 1 in vita Hilarionis abbatis, von einem Jüngling erzählt,



(*) Do ut facias: ich gieb, daß du machest. — Siehe einen klugen Beamten ein gewisses — ich weiß nicht wie ich sagen soll, daß es nicht gar zu unhöflich heraus komme; aber dem Gelehrten, sagt das Sprichwort, ist gut Predigen. — Kurz, eine gewisse Angelegenheit, die man durch keinen Procurator verrichten kan, ihr versteht mich wohl;

zählt, der sich mit der Bedingnis dem Teufel ergeben hatte, daß er ihme eine Jungfrau, die er verführt, zu seiner Liebe eigen mache, verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als diesem nicht eine einzige Erfordernis eines wahrhafften Vertrags abgängig ist. Ich führe zu einem eben so starken Beweiß die bekannte Geschichte von dem *Theophilo* an, welche *Surius ex Metaphraste*, tom. 1. menſ. febr. die 4ta liefert. *Theophilus* ein angesehener Mann wurde seines Amts entsetzet, er machte sich an einen Zauberer, um durch dessen Hülfe seine ehevorige Würde wiederum zu erlangen; es geschah auch, und siehe die folgende Nacht wurde er auf den öffentlichen Platz geführt, wo er den auf einem Thron sitzenden Teufel Christo, der seligen Mutter, und allem Rechte auf seine künftige Glückseligkeit entsagen sollte, so ferne er zu seiner ehemaligen Würde wiederum gelangen wollte. *Theophilus* willigte ein, seine Unschuld kam an Tag, und er wurde in sein voriges Amt eingesetzet, indem er sonach seinen Fehler bereut, und Buße gethan. Wer mit dieser Verbindung nicht zufrieden ist, der lese die Bollandisten, tom. 1. menſ. febr., wo mehrere dergleichen Geschichten anzutreffen seynd. Sie werden mich fragen, warum erscheint dann heut zu Tag der Teufel nicht mehr? Nicht wahr, darum weil Christus seine Gewalt zerstöhrt hat, und er seit dem Tode des Erlösers mit Ketten der

Fin-

Finsterniß in der Höllen gebunden liegt: und ich antworte: ob und was wirklich geschiehet, das bin ich zu untersuchen gar nicht gesinnt; genug, daß der Teufel nach dem Tode des Herrn Christi noch wirklich erschienen; und genug, daß ich durch der Kirchen Geschichte beweisen kan; daß er Antonio, Hilario, Theophilo und anderen, die erst nach Christo gelebt haben, erschienen seye, und wovon Athanasius, Hieronymus und Surius hinlängliche Zeugniße geben.

Wenn die Frage aufgeworfen wird, ob diese Zulassung Gottes zu glauben, ohne daß man in den Irrthum der Manichäer falle? So antworte ich mit dem gelehrten P. Blank pag. 42, und frage: Ob dann der Evangelist Matthäus, die Heiligen Athanasius, Hyeronimus, und andere, die dieses bezeugen, auch Manichäer gewesen seyen? Dann wann es der Güte Gottes entgegen seyn sollte, daß der Teufel sichtbar erscheinen könne, so würde die Schrift und die Väter Unwahrheiten enthalten.

Es wäre den göttlichen Vollkommenheiten zuwider, möchte etwa ein Wizling sagen: daß die Begierden eines liederlichen alten Weibes auf Gott einen bewegsamen Eindruck machen sollten. Ich setze aber diesem Einwurf entgegen, und frage, ob es den Vollkom-

kommenheiten Gottes entgegen, daß Herodes so viele Kinder getödtet? Gott kan also keine Sünde zulassen? Wie albern! Wie lange hat der Mensch schon keinen freyen Willen mehr? Gregorius der grosse drückt sich hierinnfalls sehr deutlich aus, wenn er spricht:
„ Spiritus malus per nequissimam volun-
„ tatem, & idem Spiritus Domini per ac-
„ ceptam justissimam potestatem. (Zu
„ Deutsch) Der Wille des Teufels seye zwar
„ ungerecht, die demselben von Gott ertheil-
„ te Gewalt aber seye sehr gerecht. Der Beweiß ist also gestellt, daß der Teufel sich sichtbar darstellen könne. Nun kömmt es darauf an, ob er auch durch zauberische Betrügereyen erscheine? welches ich mit der Geschichte des Theophili erweise. Sollte ich aber gefragt werden, wie körperliche Dinge auf den Teufel, als ein geistiges Wesen, einen Eindruck machen können, so entwickle ich solches mit einem P. Blank l. c. p. 43., welcher den Beweiß aus dem Buche c. genommen:
„ Tunc dixit ei Angelus, hunc piscem,
„ & cor eius, & fel & Jecur repone tibi, sunt
„ enim hæc necessaria ad medicamenta
„ utiliter; quod cum fecisset, assavit car-
„ nes eius, & secum tulerunt in via, cæ-
„ tera salierunt quæ sufficerent eis, quous-
„ que pervenirent in Rages civitatem Me-
„ dorum, tunc interrogavit Tobias An-
„ gelum, & dixit ei: Obsecro te Azaria

„ fra-

„ frater, ut dicas mihi, quod remedium
„ habebunt ista, quæ de pisce servare
„ jussisti? — Et respondens Angelus di-
„ xit ei, Cordis eius particulam si super
„ carbones ponas, fumus eius extricat
„ omne genus dæmoniorum sive à viro,
„ sive a muliere, ita & ultra non accedat
„ eos. „

Zu Deutsch: „ Da sprach der Engel zu
„ ihm: Nimm diesem Fische das Eingeweide
„ aus, behalt für dich sein Herz, seine Galle,
„ und Leber, dann diese Dinge sind nöthig
„ und sehr nüzlich zu der Arzney. Als er
„ dies nun gethan hatte, so bratete er sein
„ Fleisch, und sie nahmens mit auf den
„ Weeg, das übrige salzten sie ein, daran sie
„ genug hatten, bis sie gen Rages, in der
„ Meder Stadt kamen; da fragte Tobias
„ den Engel, und sprach zu ihm: Azaria!
„ mein Bruder, ich bitte dich, daß du mir
„ sagest, was für eine Arzney ist in diesen
„ Dingen, die du mich geheissen hast von dem
„ Fisch zu behalten?

„ Der Engel antwortete, und sprach zu
„ ihm: Wann du ein Stücklein von seinem
„ Herzen auf Kohlen legest, so vertreibt der
„ Dampf davon alle böse Geister, so wol
„ von Männern als Weibern, also, daß sie
„ hinführo nicht mehr zu ihnen kommen. „

Dies

Dieser körperliche Rauch war also fähig den Teufel zu vertreiben? So muß meines Ermessens, das geistige Wesen mit dem körperlichen doch einen gewissen Zusammenhang haben; oder aber, man beweise mir, daß die Seele nicht in dem Körper wirken könne; von welcher Meinung doch meine Gegnere sebst nicht rein sind, ohnerachtet sie geäffte Schüler der alten Philosophen seyn woll n. Inzwischen verweise ich sie auf einen Marquis von Argens, der in seiner Vernunft-Philosophie p. 11. der Meinung ist, daß sie besser thun, wann sie anstatt, daß sie sich in einer so unbegreiflichen Sache, auf ein unerhebliches Ansehen der alten Philosophen zu stützen gesucht, nach dem Beyspiel des heiligen Hieronymus, Augustinus, Gregorius, und anderer mehr, ganz ungeheuchelt eingestunden, daß sie von der Natur der Seele nichts gewisses wissen könnten, sondern daß deren Einsicht für das künftige Leben aufbehalten seye. (*)

Ich habe in diesem Abschnitt schon erwiesen, daß der Teufel fähig seye einen menschlichen Kör-

---

(*) Ausser es müßte sich von ungefähr ereignen, daß Voltairs Budel einige nähere Verhältnis der Seele mit dem Leibe aus der philosophischen Pfützen heraus brächte. Wie begierig lächzten nicht halbe Philosophen darnach, um von diesem Hündlein was neues zu vernehmen. (Voyez Oeuvres philosophiques.)

Körper von einem Ort in den andern zu übersezen. — Mithin kan der Leser auch leicht errathen, was ich von der Fahrt der Hexen gedenke. Ich bin keineswegs derjenige, der alle Hexen- und Feenmährchen als Wahrheiten annimmt, und welche etwa meines Schulmeisters Kret Abends bey dem Spinnrocken erzählt: Ich gestehe, daß etwa unter tausend dergleichen nicht eines wahr seye; inzwischen, daß ich gar alles läugne, oder im Gegentheil, daß ich mich bereden lasse, der Teufel seye nicht mächtig genug, einen Körper von einem Ort an den andern überzusetzen, das wird um so weniger geschehen, als mir die Schrift und Väter solches viel zu tief eingeprägt haben. Ist doch wohl Christus selbst von dem Teufel auf die Spize des Tempels der Stadt Jerusalem getragen worden! Assumsit eum diabolus, & statuit eum super pennaculum templi. (Zu Deutsch:) Der Teufel hat ihn mit genommen, und auf die Zinne des Tempels gestellt. Er hat ihn nicht gehen lassen, sondern mit sich genommen, und auf der Zinne des Tempels nicht stehen lassen, sondern gestellt; als welches dann eine wahre und physikalische Ubersezung ist, welche der heilige Thomas aus dem heiligen Chrysostomo p. 3. quæst. 41. a 4. ad 7., dann Gregorius der grosse tom. 3. h. 16. in Evang. bestättigen; Mit diesen Beweisgründen schütze ich mich gegen schwär-

mende

mende Vorurtheile ganz dreiste, und behaupte, daß der Teufel die Hexen von einem Ort in das andere übersezen könne, uneracht man nicht zu wissen vermöge, wie? wohl aber, daß es wirklich und in der That geschieht.

Vielleicht möchte aber auch der Leser gern meine Meinung über die verschiedene Zufälle des Weitermachens vernehmen. Dieser Wißbegierde werde ich nun ebenfalls eine Genüge leisten; unterdessen aber bleibe ich in der Lage meiner ehevorigen Grundsäze unverrückt stehen, und sehe den Willen des Teufels als ungerecht, die von Gott gegebene Macht aber als sehr gerecht an. Ich erweise solches aus dem Psalmen des Propheten Davids, Psalm 77. v. 47, 48, 49, 50. „ Occidit in „ grandine vineas eorum. & mores eo„ rum in prinina & tradidit grandui, Ju„ menta eorum & possessionem eorum igni, „ misit in eos iram & tribulationem im„ missiones per angelos malos. „ (Zu „ Deutsch) Er schlug ihre Weinberge mit „ Hagel, und ihre Maulbeerbäume mit „ Frost, und er übergab ihr Vieh dem Ha„ gel, und ihr Gut dem Feuer; er sandte „ unter sie Zorn seines Grimms, Ungnad „ und Zorn, und Trübsal, Ueberfallung durch „ böse Engel. „ ꝛc.

Also kan ja der Teufel auch Wetter machen. — Ob nun solches auf Ansuchen eines alten abergläubischen Weibes, oder etwa eines verwegenen Zauberers geschiehet, das ist mir sehr gleichgiltig; genug, daß der Teufel mächtig und vermögend seye, solches zu bewirken. Diese Fähigkeit beståttiget mir, nach dem Wort der Schrift, ein H. Augustinus tom. 8. Psalm. 76. „Immitti per eos, immissionem super quoslibet à Domino Deo, „quos hac pœna judicat dignos„ Es werde durch die Teufel, über einige Menschen, die sich diese Strafe zuziehen, solches von Gott zugelassen. Es scheint denenjenigen hart zu seyn, — wiewol die Gerechtigkeit Gottes gute und üble Engel gebraucht. Gott gebraucht die bösen Engel nicht allein um die böse Menschen zu strafen, gleichwie bey allen denen geschieht, von welchen der Psalmist redet; als unter andern, bey dem König Achab, der durch Betrug eines bösen Engels verführt worden, und der ihme beditten, daß er im Krieg umkommen sollte ꝛc. sondern Gott bedient sich auch ihrer, um die Gerechte zu offenbaren und zu probiren, wie aus der Geschichte des geplagten Jobs zur Genüge erhellet. Was aber die Körperliche Materie der sichtbaren Elementen anbetrift, so halte ich davor, daß sich derselben die gute und böse Engel bedienen können, so viel als nämlich ein jeglicher derselben über sie Gewalt hat. —

In dem getreuen Buch lesen wir, der Teufel habe zu Verzehrung einer grossen Anzahl Viehes des heiligen Manns, das Feuer aus der Luft herablassen können. Niemand würde ihme solches zueignen, wann wir dessen nicht durch das Ansehen der Schrift vergewissert wären Konnte nun solches der Teufel zu derselbigen Zeit thun, warum söllte er dessen in unsern Tagen nicht mehr ebenfalls so mächtig seyn? Sind etwa keine gerechte, oder auch böse Menschen mehr auf Erden, die der allmächtige Richter heimsuchet? kurz, ich habe meinem Vorhaben eine Genüge geleistet, da ich durch die Schrift und heilige Väter erwiesen habe, daß der Teufel auch Wetter machen könne: daß es die Hexen aus ihren Kräften zu thun nicht vermögend sind, das weiß ich nun so zuverläßig, als ich belehrt bin, daß durch Aberglauben und Gottlosigkeiten der Teufel stärkern Gewalt erhalte, um grosses Unglück unter den Menschen anzurichten.

Die Kirche Christi verweist mich als einen getreuen Sohn auf das Römische Rituale, so sich vom Pabst Paulo dem fünften vorfindet, und welches von Benedicto IV. verbessert wurde. Man zeigt mir in diesem die Gebetter, mit denen man sich gegen das Ungewitter segnet, Von Hexen wird zu meinem Beweiß, daß sie durch sich selbsten nichts auszurichten fähig sind: folgendes gemeldet, pag. 297.

„ Ni-

„ Nihil perficiat inimicus in nobis, & fi-
„ lius iniquitatis non apponat nocere no-
„ bis. „ (Das ist zu Deutsch) Der Feind
„ soll nichts vermögen in uns, und der Sohn
„ der Bosheit soll uns nichts schaden können.„
In einem andern betet man, „ à domo tua
„ quæsumus Domine! spirituales nequitiæ
„ repellantur, & aer earum discedat malig-
„ nitas tempestatum. „ (Zu Deutsch:)
„ Von deinem Hause bitten wir dich, o
„ HErr! sollen alle teuflische Bosheiten ab-
„ getrieben werden, und es soll alles böse
„ Gewitter abweichen. „

Darf ichs nun nicht wagen, jenen mit Grund einen Schwärmer zu nennen, der behauptet; die Kirche misskenne dem Teufel die Macht Wetter zu machen, da man die klärste Beweißgründe vor sich hat? Eben so ungegründet ist es auch, wenn einige unmöglich zu seyn behaupten: die Hex könne durch ihre Bezauberung keinen Teufel in den Leib eines Menschen bringen. Mit Ungedult führe ich dergleichen irrende Geister auf jenes Beyspiel Pauli zurücke, der einen Corinthier dem Teufel übergeben, daß er den Leib quälen sollte. Gleichwie die Vorsicht und Gerechtigkeit Gottes es bey diesem heiligen Manne als eine Strafe zugelassen, so kan auch ein Gleiches bey Hexen und Zaubereyen geschehen. Alle diese boshafte Vorkehrungen, sie mögen heissen, wie sie wollen, ist der Teu-

 fel

fel mächtig, sowol durch sich selbst, als durch die Geschöpfe Gottes, auszuüben, wenn sie sich dem Aberglauben, und überhaupt seinem Dienste ergeben.

# VII. Abschnitt.

## Urtheile der Herren Arzneyverständigen und anderer Gelehrten von Krankheiten.

Zu diesem Abschnitt veranlaßt mich ein gewisses Sendschreiben über die Gaßnerischen Operationen; worinnen der Verfasser behauptet, es hätte kein Arzt jemals einige Krankheiten teuflischen Anfechtungen zugeschrieben. Er betrügt sich aber sehr. Ich hätte gewünscht, der ehrliche Mann, er seye auch, wer er immer wolle, hätte mir diesen Saz etwas frühers entdeckt, ich würde ihme sodann taugliche Beyträge geliefert haben. *Paul Sorbuit*, tract. I. cap. X. p. 46. de mania dæmoniacà, beweißt eine grosse Menge verschiedener Krankheiten, die der Teufel den Menschen öfters zufüget. Dieser gelehrte Mann bezeugt es mit der Erfah-

fahrung selbsten; der Teufel, sagt er, sucht mehrentheils dem Menschen den Verstand zu benehmen; ist er einmal dessen Meister, so kan er mit dem Körper anfangen was er nur will. Hievon haben wir ein untrügliches Beyspiel bey Besessenen. Dieser vortrefliche Mann, der wol nicht Ursache hatte eigennüzig zu denken, äusserte sich sehr nachdrücklich, daß der Teufel sowol durch sich selbst, als durch seine getreue Beyhelfer, die Hexen und Zauberer, dem menschlichen Körper schaden könne.

*Robbert Fludd*, in seiner Medic. cathol. p. 613. & 14., ist der nämlichen Meinung, da er sagt: daß der Teufel auf verschiedene Art den Menschen krank mache.

Eben *Fornel*, den der Verfasser des Sendschreibens seine Beweiß eigen machte, wiewol er in den dort allegirten abditis rerum causis von teuflischen Anfechtungen durch Krankheiten nichts ausführt, behauptet dessen unerachtet in seiner Medicina cathol. p. 802. ausdrücklich, daß der Teufel dem Menschen mit den mehresten Krankheiten, sowol durch sich, als durch Hexen und Zauberer zusezer; — welcher Meinung *Zacutus Lusitanus* de Med. princip. Cirnellus Toletanus in seinem Tractat de Superstitionibus. Æneus

neus Robertus, ein vortreflicher Rechtsgelehrter; Thomas à Reiga in Com. de art. med. und andere mehrere beytretten. *Paracelsus* selbst in seinem Buche de Sulphur. c. 7. p. 199. führt umständlich an, daß der Teufel bey allen Sachen sich einmische, und zeigt dieserthalben die Verschiedenheit der Krankheiten ganz deutlich an. Daniel Senert, dem die Nachkommenschaft sehr vieles zu danken hat, beweißt vordersamst, daß der Teufel dem Menschen Krankheiten mache, und p. 613. hält er davor, daß der Teufel mit natürlichen Mitteln nicht abzutreiben seye. Zachias in seinen quæst. med. legal p. 23. ist der Meinung, daß ein Malefiz mit blosen Worten, Verbindungen ohne mittelbar- oder unmittelbaren Beystand des Teufels, nicht geschehe; deme auch der gelehrte *Mercurialis* und die Canonisten überhaupts beytretten. Derley Uebel, fährt Zachias n. 57. fort, seye auch nicht anderst mehr, dann durch das Gebett und die vorgeschriebene Kirchenbeschwöhrungen zu heilen.

Die Acta Erud. med. misc. curios. an. IV. observ. 66. & 67. zeigen aus dem *Procopio*, daß man die Teufel zu Zeiten Kaysers *Justiniani*, da die Pest aller Orten sehr heftig wütete, in menschlichen Gestalten auf öffentlichen Strassen, auch in besondern Oertern sehr häuffig mit Augen sahe, sie mißhandelten die

die ihnen Begegnende mit Schlägen und Stössen, ja sie bliessen selbige an, damit sie von der wütenden Krankheit plötzlich aufgerieben würden.

In der nämlichen Ephem. medico phys. d. 3. act. obs. 4. p. 16. wird weitläuftig dargethan, auf wie vielerley Art die Teufel den Menschen die natürliche Fähigkeit Kinder zu erzeugen benehmen könne. In A. 3. p. 99. usque 101 l. c. findet man verschiedene Gattungen von besessenen Personen, von welchen es, wie man sagt, unmöglich zu beschreiben wäre, was damit vorgegangen. In A. VII. observ. 103. p. 165. beschreibt Johann *de Muralto*, was der Teufel über die Menschen mit schädlichen Krankheiten, mit Beraubung der Sinnen, vermöge. In A. IX. l. c. observ. 66. pag. 108., beweißt *Eberhard Gockelius*, wie arglistig der Teufel bey besessenen Personen betrüge; er führet eine Geschichte an, von einem besessenen Mädgen, so alles, ausser den allerheiligsten Namen Jesus, nicht aussprechen wollte; sie bellte, schreibt er, wie ein Hund, sie kirrte, sie schäumte und bewegte sich auf die erstaunlichste Art, wenn man diesen heiligen Namen nur nannte. Diese Geschichte tauget mir für meinen Gegenstand um so mehr, als sie von den gelehrten Männern (*) in



(*) Unter gelehrte Männer zehle ich aber einen Peur-

in Deutschland wohl geprüft, somit ohne Vorurtheil diesen Sammlungen einverleibt worden ist.

Ich getraue mir hierdurch mehr zu erweisen, als mit hundert andern Geschichten unserer Zeiten, die sich zwischen vier Wänden zutrugen. Aus diesen gelehrten Sammlungen könnte man noch durch tausend Beyspiele darthun, daß jederzeit gelehrte Männer anerkannt haben, der Teufel seye vermögend, dem Menschen mit allen Krankheiten ohne Unterschied zuzusezen; wer aber von Hexereyen, Zaubereyen und Beschwöhrungen noch mehrers erfahren will, denselben verweise ich auf einen *Delrio Schott*, Anborn, *VVier*, *VVecker*, *Helmontius*, Kircher, und andere mehr; Christian Frommann, Sachsen-Coburgischer Arzt hat einen weitläuftigen Tractat de fascinatione geschrieben, und beweiset aus unzählbaren Stellen, daß der Teufel nicht nur durch

---

Deutschen Chronikschreiber nicht: Dann die Ehre eines Gelehrten, sagt Lucian, hängt von dem Ruhme ab, den er in den Gränzen seines Vaterlands geniesset, und von der Neigung die er auswärts erhält. In seinem Vaterlande aber hat Herr Schubert keinen Ruhm, dann er seine eigne Nation als Dümmlinge in öffentlichem Druck ausgerufen; mit der Neigung bey Auswärtigen ists noch schlechter, da er aus Vorsicht kluger Regenten hin und wider schon mehrmalen beabschiedet wurde.

Krankheiten durch sich selbst, sondern auch durch Hexen und Zauberer, auch auf alle erdenkliche Arten befördern, und die Erkrankte durch zauberische Mittel wiederum gesund herstellen könne.

Ich finde sehr wenige Schriftsteller, die dem Teufel die Gewalt sich mit Krankheiten in den Körper zu mischen gänzlich abläugnen, und eben so wenig sind zu finden, welche Hex- und Zaubereyen gänzlich verwerfen. Es lärmte ohnlängst der in Ulm sich vermuthlich noch aufhaltende Deutsche Chronikschreiber, und sagte: daß es in Frankreich keine Besessene, und was dergleichen gebe. (*) Allein dieser Mensch ist ein Schreyer. Die Französische Geschichte liefert mir einen herrlichen Beytrag zu meiner Absicht. „Der Herzog „von Burgund, (meldet der Geschichtschrei„ber) schrieb aus seinem Lager vor der

 „Stadt

(*) Hier muß ich dem Herrn Chronickschreiber fast das Wort reden. Schreyen nuzt in Schwaben und in den angelegenen Provinzen mehr denn Denken. Er macht es Aristippo nach. Durch das Denken sagt dieser, ziehet man sich den unversöhnlichen Haß der unwissenden, schwachen, aberglaubischen und verdorbenen Menschen zu, welche sich öffentlich wider all diejenige erklären, die nur das wahre und wesentliche der Dinge zu ergründen suchen. Ich selbst habe die tägliche Erfahrung, daß blödsinnige Vorurtheile unter meinen Mitbürgern den Keim aller Talente und Tugend ersticken.

„ Stadt Beauvais, in einem unter dem 16.
„ Heumonat 1472. ergangenen und un-
„ ter den Beweisen des Comines tit. 3. p.
„ 199. angeführten Schreiben mit ausdrück-
„ lichen Worten: Daß ihm der Herzog von
„ Brittannien und Andere zu wissen gethan,
„ und ihn versichert hätten, Monsieur von
„ Gienne habe sein Leben durch Gift, Here-
„ rey, Zauberey, teuflische Anrufung ꝛc. ver-
„ lohren ꝛc. Solches wird durch 112. ange-
„ führte geist- und weltlich- auch gerichtlich ab-
„ gehörte Zeugen bestättiget. „ Siehe Geschichte von Frankreich P. G. Daniel 7ter Theil p. 198. P. le Brun in seiner Histoire critique des Practiques superstitieuses, beweißt gründlich, das Parlement zu Pariß habe jederzeit anerkennt: es gebe Hexen, und die so dieses Lasters überzeugt worden sind, wurden nach Schärfe gestrafft.

Verschiedene französiche Schriftsteller, als: *Sentandre*, *Francois*, *Rosset* in seiner Histoire tragique de notre tems, *Calmet* traité des apparitions, der Verfasser des Einsichtvollen Werks, traité de la Magie à Paris 1732 mit mehr andern, so behaupten, daß der Teufel nicht nur an Menschen und Vieh Krankheiten verursache, sondern auch ihnen wohl das Leben selbst benehmen könne. Diese Sache beleuchtet ungemein der Canon. 2. Concil. Paris. de A. 829. Wohlgemerkt: Es ist auch nach dem Tod Christi verfasset worden.

Nicht

Nicht minder wird hier Orts sehr dienlich seyn, was Pabst Leo der IV. an die Bischöff von Engelland von Hex- und Zaubereyen in einem Schreiben c 4. & seq. angeführt hat. Desgleichen jenes, was hievon der heilige *Agobartus*, Erzbischoff zu Lyon, in seinem Buch de grandine & tonitruis cap. 1. schreibt: mit welchen auch beede Synodi zu Namur von den Jahren 1639. und 59. übereinstimmen, in welchen Stellen dem Teufel durch sich und durch gottlose Menschen alles Uebel in dem Körper zu verursachen die völlige Macht zugestanden wird. Wer mehr wissen will, was etwa die Welsche von den teuflischen Würkungen halten, der lese nur in der Abhandlung unter dem Tit. *Giardino fiorito*, Bologna &c. solches nach;

vorzüglich aber was der heilige *Carolus* in Concil. medidan I. part. c. 10. & seq. von Hex- und Zaubereyen, dann verschiedenen Beschwöhrungen beybringt. (*)

Ist

---

(*) Wollen sie auch etwa wissen, was die Lappländer von Zaubereyen halten? Diese haben sehr geschickte Zauberer, sie verkaufen den Reisenden Tauwerk, worein einige Knoten gemacht sind, und wann diese auf einer gewissen Höhe aufgelößt werden, so sollen sie gewissen Wind erregen, (Lettres Chinoises) Herr Chronist! diesen günstigen Wind, glaub ich, hatten sie, als sie ehemals so eilfertig, dem Erzählen nach, die größte Reisen gemacht, wozu die Steuren, die man in 1768. und 69. zu Aalen für Sie ausgeschrieben, nicht erklecket hatten.

Ist die Neugierde etwa so groß, auch tieffsinnige Urtheile der Engelländer zu erfahren, so verweise ich einen wißbegierigen Leser auf das Buch *Dæmonologia* genannt lib. 2. c. 6. p. m. 120., welches den König Jacob von Engelland zum Verfasser hat. Es habe (sagt dieser große König) mit den Zauberern und Unholden eine gleiche Beschaffenheit, wie mit der Pestilenz, wer solche fürchte, der habe sie am ersten am Halse; wer aber im Vertrauen auf GOtt stark seye, und den Teufel verachte, mit dem habe es keine Gefahr.

Herr Chronist! so denken ihre liebe Franzmänner! hier haben sie die Meynung ihrer Britten und Welschen.

# VIII. Abschnitt.

Ich finde für unnöthig, ein Vertheidiger der Gaßnerischen Lehre zu werden. Gaßner hat allbereits selbsten schon einen ungeheuchelt- und uneigennützigen Unterricht der Welt auf das klareste vor Augen gelegt, und gezeiget, daß der Teufel auf verschiedene Art und Weise dem Menschen zusetze. Er bewieß selbiges aus der Schrift, aus der Erblehre der Väter, aus den Satzungen der Kirch, und mit einem Wort, durch die alleruntrüglichste und unwidersprechlichste Proben.

Ich verweise meinen Leser auf diesen bereits ertheilten Unterricht, (*) den Niemand besser

---

(*) Des wohlehrwürdigen Herrn Johann Joseph Gassners der Gottesgelehrtheit und des geistlichen Rechts Candidaten, seeleifrigen Pfarrers in Klösterle Weise fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben: oder nützlicher Unterricht, wider den Teufel zu streiten, durch Beantwortung der Fragen:

1.) Kan der Teufel dem Leib des Menschen schaden?

2.) Wel-

besser, denn Gaßner selbsten, aus der Erfahrung geben könnte. Aus dem Evangelio sind wir überzeugt, (*) daß ein Priester den Gewalt

---

2.) Welchen am mehresten?
3.) Wie ist zu helfen? — Augsburg und Ellwangen 1774.
Dann
Dessen Antwort auf die Anmerkungen wider seine Gründe und Weise zu exorciren — Augsburg und Ellwangen 1774.

(*) Es müßte dann ein **Deutscher Chronikschreiber** seyn: von diesem wissen wir, daß er das Evangelium sowol, als die H. Schrift überhaupt, für eine Fabel hält. Inzwischen liegt es wenig daran: kein Catholick ist er; für einen Protestanten ist der Mensch zu schafmäßig; denn diese Herren halten, wie bekannt ist, die Schrift in grösten Ehren, und enthalten sich in Religionssachen alles pöbelhaften und unanständigen Schmähens. Endlich einen Muselmann oder Mahometaner könnte er noch abgeben. — Allein auch diesen nicht einmal; denn er bellte ihren Mond an — Um es also kurz zu sagen: er ist gar nichts: er ist kein Catholick, kein Protestant, kein Türk, Genug, Stage hat seinen Herrn Professor als einen tackt- und sprachrichtigen Arbeisten benutzt, und welcher überall zu Hause ist, wie Socrates. Dieser, da er Athen raumen mußte, wurde in seinem Elende von einem ehrlichen Schweppermann gefragt, von wannen er wäre? Socrates antwortete: von der Welt — und wollte dadurch anzeigen, was Cicero in seinen Paradoxis sagt: forti ubique patria est — **ein tapferer Mann (wie Mr. Schubert) ist aller Orten zu Hause.**

walt habe, von den Menschen insgemein, als seinen Mitbrüdern und Mitschwestern, alle teuflische Bosheiten abzutreiben, und wovon ich bereits in dem dritten Abschnitte dieses Werkleins schon hinlängliche Erwehnung machte, und wobey ich zeigte, daß Christus den Aposteln Marc. Cap. 16. v. 17. die Kraft dazu mitgetheilt.

Ich habe selbsten auch durch die Schrift, durch die Satzungen der H. Kirche, durch die Erblehre der Väter, und durch die Beyspiele verschiedener heiligen und frommen Männer dargethan, daß der Teufel dem Menschen auf unbeschreibliche Weise nachstelle. Gaßner machte hievon einen Beweiß, der weit gründlicher, denn der meine ist.

Das Wort unnatürlich scheint mir auch den Krankheiten, die der Teufel macht, allerdings angemessen zuseyn, weilen selbige nicht von der Natur entstehen, und dieselbe sich in diesem Ausdruck auch von den übernatürlichen Krankheiten, die von GOtt herkommen, sehr kennbar unterscheiden.

Mit Voraussetzung, daß der Teufel alles Unheil in dem menschlichen Körper zu unternehmen mächtig seye, untersuche ich vielmehr, ob Gaßner die wahre Weise den Teufel zu bestreiten lehre? Was Gaßner erfordert, das

das ist, nebst dem priesterlichen Gewalt, und wahren Glauben von Seiten des Exorcisanten, zugleich auch ein lebendiges Zutrauen auf die Macht und auf die Güte GOttes, nebst der Verachtung des Teufels, von Seiten des Exorcisaten.

Der Glaube bestehet darinn, daß beyde nicht zweifeln sollen, GOtt werde jenem Menschen, der auf ihn hofft, seinen allmächtigen Beystand nicht versagen, und vielmehr glauben, daß der Teufel mit seinen Nachstellungen und zugefügten Uebel dem H. Namen JEsu, und dem von Christo ertheilten priesterlichen Gewalt, weichen müße. Es mögen sodann die Wirkungen hievon in die große Liste der Wunderwerke eingetragen werden, oder nicht, das lasse ich den Herren Controversisten über. Mir kömmt es zwar Paradox und seltzam vor, daß man sie mit dem bekannten Namen Mirakel belegen wolle; denn mit dem Teufel streiten, (welches wir als Menschen zu thun allzeit im Stande sind, dafern uns GOtt mit dem Glauben bevestigt,) dieß ist ja kein Mirakel zu nennen. Eben darum gefällt mir der Ausdruck unnatürlich von Krankheiten, welche der Teufel macht, sehr wohl, weilen sie nicht von GOtt herkommen, ansonsten wären sie übernatürlich. Um so weniger ist also die Benennung mit dem Wort Mirakel von Bemeisterung der teu-

fels Händel, recht gut angebracht. — Gassner thut also keine Mirakel, sondern er lehret nur, wie man den Teufel bemeistern könne; denn ansonsten müßte der Teufel auch Mirakel würken; und da triebe alsdann das eine Mirakel das andere. Ich gestehe es frey, es sind außerordentliche Dinge, die dem Natürlichen ganz offenbar widersetzen. Daß man es schlechterdingen Mirakel nennen solle, das finde ich eben so ungereimt, als die Einwürfe der Herren Gegner, welche zu einem Mirakel eine dergestalten dauerhafte Heilung erforderen, daß der Geheilte die Tage seines Lebens nimmermehr in sein voriges Uebel zurück fallen solle. Sie berufen sich mit voller Zuvresicht auf des *Zachias* seine quæst. L. 4. tit. 1. quæst. 3. n. 10., denn auf das erleuchtete Werk des Pabsts Benedict des XIV. de beatificat: Serv. Dei L. 4. p. 1. c. 8. n. &c., welche der Meynung sind, daß die vertriebene Krankheit nicht mehr zurückkehren solle, wenn immer eine wahrhafte Heilung vorgegangen ist.

Ganz dreiste auf diesen Satz, werffen Sie Gassnern vor, daß viele von ihme Geheilte wiederum in ihr voriges Uebel zurückgefallen. Eben darum bedünkt es mich, sind es Anfechtungen des Teufels, deren Ueberwindung man keine Mirakel nennen solle. Gesezt aber auch, die von Gassner und an-

 dern

dern in allen Jahrhunderten unternommene Kuren wären würklose Wunderwerke gewesen, so folget denn alsdann daraus, daß der Mensch nicht wiederum in seinen vorigen Krankheitszustand zurückfallen könne, und daß es schlimmer mit dem Patienten worden seye, als er vorhin gewesen?

Hat nicht JEsus selbsten gesagt: bey Joan. c. v. 14. *Ecce sanus factus es, jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat*: Sihe, du bist gesund worden, sündige hinfüro nicht mehr, damit dir nicht was ärgers wiederfahre. Darf ichs wohl sagen? Der Unglaube an GOtt, und an seine Allmacht ist unter Juden, Türken und Heyden nicht so starck und so heftig, als er leider in unsern Tagen mitten unter den Christen eingerissen ist. Ja man sollte fast sagen: GOtt hätte mehrere Ursache durch Wunder und Zeichen das Christenthum zu retten, als er Ursach gehabt hatte durch Wunder und Zeichen es einzuführen.

Was läßt sich also mit Vernunft von jenen Patienten schliessen, die auf die Gassnerische Gesundmachung wiederum erkranket? Kan mans teuflische Verblendungen nennen? Ja, gar wohl.

In jenem Falle, wenn der *Exorcisatus* keinen lebendigen Glauben auf GOtt hat, so behaupte ich, daß nicht einmal ein wahrhafte Heilung vorgegangen seye. Es sind immerzu Aerzte und Gelehrte gewesen, die die Macht des Teufels durch Krankheiten zuwürken dem Unglauben zugeschrieben haben: „ *Paulus Sorboit*, ein Medicus Trat. 1. pag. 246., de „ Mania dæmoniaca, sagt ausdrücklich, „ „ Dæmonis potestatem maxime conducere infidelitatem. Der Unglaube trage „ das meiste bey dem Gewalt des Teufels „ zu. " Es geschicht auch, daß ein Patient wahrhaft geheilet, und gleich darauf wiederum von der nehmlichen, oder aber von einer anderen Krankheit dahin gerissen wird.

Der Teufel versuchet an den Menschen mehrmalen sein Glück; mißt der Patient die Ursache seiner Krankheit einer natürlichen Würkung bey, und widersteht er dem Teufel nicht, so mag es freylich in der Folge ärger mit ihme werden, als es vor der Heilung mit ihme gewesen ist. Inzwischen kan auch die Krankheit natürlich seyn, und der Geheilte kan dergestalten heftig erkranken, daß er an seinem Uebel stirbt. Warum behaupten die Gegner nicht gar noch, daß alle Geheilte unsterblich seyn sollen? Ist Job nach erhaltener Gesundheit nicht mehr erkranket? Ist er nicht gestorben? Ich hab niemals

mals gehört, daß Gassner behauptete, es gebe keine natürliche Krankheiten. Die Schrift selbst lehret, *Eccles. c. 38. v. 1.* „*honora Medicum propter necessitatem*, ehre den „Arzt wegen der Nothwendigkeit.

Hat man also einen Arzt nöthig, so gibts auch heilbare Krankheiten, welche von der Natur ihren Ursprung nehmen. Es äußert sich auch der H. Chrysostomus „*op. imper.* „*hom.* 8. über das Evang. Math. v. 23. „*& circuibat totam Galilaam &c.* JEsus durchreißte ganz Galiläam, weil die Kranke vor Schwachheit nicht zu dem Arzte hingehen konten. Der Teufel mischet sich auch jezuweilen in natürliche Krankheiten, und vermehrt den Schmerzen gegen die Gewohnheit derselben: Gassner hat die Sache schon so aufgekläret, daß es überflüssig wäre, sich damit weiters abzugeben; Er bringt also nichts neues in die Welt, und sagt nichts anders, als eben dasjenige, was uns die Schrift, die Väter, und tausend andere fromme Männer lehren. Er spricht „eben das was Marcus c. 10. v. 52. sagt: „*Fides tua salvum te fecit*; das ist: Dein „Glaub hat dir geholfen: GOtt richtet auch wirklich seine gnädige Hülfe nach demselbigen ein, wie aus Math. c. 9. v. 29. zu „ersehen ist. *Secundum fidem vestram fiat* „*vobis*

„ *vobis*, da rührte er ihre Augen an, und „ sprach; Euch geschehe nach eurem „ Glauben. „ Gaßner treibt im Namen JEsu Teufel aus, welches nach der Apostel Zeiten auch noch viele heilige und fromme Männer gethan haben.

Die Geschichte der Heiligen lehret uns, daß *Wiboradæ*, *Limnæus*, und *Ambrosius Senensis*, im Namen JEsu Teufel ausgetrieben haben, wie auch daß *Parthenius*, *Cyrillus*, und hundert andere, in Kraft des H. Namens JEsu, unzählig viele durch Teufel erkrankte Menschen gesund gemacht hat. (*) Ich füh-



(*) Leuthe, welche ohne Noth citiren, kommen mir vor wie *Lentulus*, der sich einen Reitrock machen liese von so vielen Farben als er nur finden konte. (Sihe Machiavellisme litteraire) der Verfaßer des Sendschreibens vergleiche in seiner Gaßnerischen Operations Geschichte die Gaßnerische Unternehmungen mit jenen eines Englischen *Greatriacks*, welcher von Englischen Geschichtsschreibern selbst sehr unglich beurtheilt wird. Von *Greatrack* ist nicht bekannt, daß er die Krankheiten, die er geheilt, vor unnatürlich gehalten, noch daß er durch geistliche Mittel, oder wohl gar durch den Namen des Welterlösers Kranke gesund gemacht habe. Weit besser hätte er einen *Marco ab aviano* angezogen, welcher zu Ende des 16ten Jahr hunderts gelebt, und durch Ertheilung des Segens und vorgenommenen Benedictionen in dem Churfürstenthum

führe diesen Beweiß vor Katholiken an, weilen solcher mit der Lehre Christi und der heiligen Kirche überein stimmt. Gaßner ist also kein Zauberer, denn er heilet nicht mit Beystand des Teufels, (*) sondern er gebraucht, als ein Priester, seinen ordentlichen ihme von Gott und der Kirche verliehenen Gewalt, und wirkt allein in dem Namen des Allerhöchsten.

Ich

thum Bayern ausserordentliche Heilungen von allen Arten Krankheiten vorgenommen, wie solches jener kurze Begriff und Erzählung der Würk ngen seiner Benedictionen zeigt. Gedruckt Mü chen 1681. Ob nun a ch dieser durch den Namen JEsu, und auf die Weise wie G ssner, zu Werk gegangen, ist ohnbekant; wohl aber zuverlässig, daß all seine geheilte Krankheiten u natür iche Z fälle gewesen seyn. Ein eben so herrliches Beyspiel hätte der Verfasser an *Jacobo de Marchia* gehabt, von diesem will ich einen kurzen Auszug am End meines Tractätleins liefern, m gegenwärtig nicht Noten ohne Text zu machen, und unsern Chronistischen Sa zizi nmacher (sind ehrliche Professionisten in Italien, die aus Hund- und Eselsfleisch Wür e machen; man nennet sie dorten *fattori di salsiccie*.) den Rachen nicht aufzusperren.

(*) Auch nicht d rch Sympathie electrische oder Magnetische Kraft — Leser das sind Pfüffe, die im vorigen Jahrhunderte einem Bauren im St rzirg r Thale träumten Warlich, sag ich euch, diß muß ein Magnet seyn, der einen Lumpen aus der Vorhölle heraus zieht:

Ich behaupte also mit Grund, daß die Lehre Gaßners ohne Vorurtheil, jene Meynung aber vorurtheilig seye, welche frey gestattet, daß man über selbige spotte, sie als ein leeres Hirngespinst verwerfe, und jenes mit Lügen verächtlich mache, was den Worten der heiligen Schrift und den Sazungen der Kirche eigen ist (*) Eben so gegründet ist es auch, was einige gegen die Weise zu exorciren, diesem Achtungswürdigen Priester vorwerfen, wenn sie sprechen: daß er durch öftere Herbeyrufung der Krankheit, die Patienten gleichsam abmartere und entkräfte. Meiner geringen Einsicht nach, thut Gaßner recht, und es geschiehet jederzeit darum, damit der Kranke überzeugt werden solle, daß seine Krankheit unnatürlich, und derselbe in dem Glauben desto mehr gestärket werde, um sich das anstossende Ubel selbsten zu vertreiben, wie auch, daß die Zuschauer, sowol gesunde als kranke, desto leichter die Weise wider den Teufel zu streiten, lernen möchten.

Daß Herr Gaßner Oel, Wasser, Pulver, Rauch und dergleichen, den Kran-



(*) Leser! darf ich reden, was ich denke? — Allein der H. Ambrosius l. 2. de fide soll mir das Wort führen; dieser schriebe Ermahnungsweise dem Kaiser Gretiano wegen den an seinem Hofe sich häufig aufhaltenden Arianern zu. Von denjenigen Staatsbedienten, sagt er, die ihrem GOtt nicht einmal getreu sind, solle er um so weniger für den Staat einige Treue verhoffen.

ken uneigennüziger Weise durch fremde Personen reichen lasse, das ist dem Rituale der Kirchen allerdings angemessen, welches ich nach dem vierdten Abschnitt bereits hinlänglich dargethan und zugleich angemerkt habe, nämlich daß die Kirche Christi verschiedene Mittel ordne, um die teuflische Bosheiten abzutreiben, und die Nachstellungen des bösen Geists zu verhindern.

Inzwischen mag es wahr seyn, daß man verschiedene Erzählungen von den Gaßnerischen Unternehmungen ausstreuet, die entweder vergrössert, oder aber so beschnitten werden, (*) daß sie mehr einer Fabel, als der Wahrheit ähnlich sind. Wobey sich jedoch vernünftig folgern läßt: daß eine Geschichte, die unzähligen Menschen den Mund öffnet, öfters nach Verschiedenheit der Gesinnungen erzählet werde. Ich verwundert

---

(*) Herr von Fontenelle sagt: da man bey Erzählung einer mit Augen gesehenen Sache, so sehr Acht auf sich selbsten haben muß, damit man sie so, wie man sie gesehen hat, das ist, ohne den geringsten Zusatz oder Verminderung, erzählen möge: Daß ein Mensch, der behaupten will, daß er in diesem Stücke sich nie auf einer Lüge habe ertappen lassen, ganz sicher ein Lügner seye. Der launische Verfasser prüfender Anmerkungen ist gewiß der gröbte Lügner, da er von einigen Gaßnerischen Operationen erzählt, die er nicht einmal gesehen hatte.

dere mich hierüber um so weniger, als der Welt Heiland selbsten, die allerunsinnigsten und vermessensten Urtheile über seine göttliche Wunderthaten von dem unglaubigen Pharisäer, der doch gleichwol ein geaugter Zeug davon gewesen, anhören mußte.

Woher kömmt aber dieses? Mein Leser! Hier will ich denken. (*)

---

(*) Eusebius führet in seiner Præparatione evangelica lib. 6. cap. 10. nachfolgende merkwürdige Stelle aus einem syrischen Philosophen, mit Namen Bardozanes, an: apud Séras lex est &c. Bey den Sachsen verbietet das Gesetz den Todschlag, die Hurerey, den Diebstahl, und alle Art von Bilderdienste: Daher siehet man in diesem weitläuftigen Lande weder Tempel, noch Kuplerinnen, weder Huren, noch Ehebrecherinnen, noch Diebe, weder Mörder, noch Giftmischer. Ein Beweiß, daß die Gesäze zur Zurückhaltung der Menschen hinlänglich sind, wenn sie von dem Leitfaden der Religion geleitet werden.

# Auszug
## aus
## des heiligen Jacobi de Marchia Leben.

In einem zu München Anno 1726, cum facultate Superiorum, in Octav gedruckten Buche, den damals canonisirten heiligen *Jacobum de Marchia*, betreffend, lieset man: daß er Anno 1391. in einem Flecken, Namens *Marca de Ancona* in Italien gebohren, (pag 1. 2.) Er führte von Jugend auf einen gottsfürchtigen Wandel, und wurde sodann in den Franciscanerorden der Observanten in dem Kloster *Maria* von den Engeln, oder *Porsiuncula* genannt, aufgenommen. (p. 4. 5.)

Anno 1426. ist er von dem Pabst Martino V. als Commissarius wider die gottlose Schwär-

Schwärmer, die sogenannten Fraticellen, ausgeschicket worden. (p. 8.)

Anno 1441. bestellte ihn Pabst Eugenius IV, und Anno 1449. Pabst Nicolaus V. zu einem General-Inquisitor wider obgenannte Secte. (p. 10.)

Kayser Sigismundus hat sich dieses Mannes sehr vortheilhaft wider die Hussiten bedienet, indem er ihme bey zweymal hundert tausend Seelen in den Schaafstall der Christkatholischen Kerche zurück geführet. (p. 14.)

In Ungarn hat er über 50000 Unglaubige zur heiligen Taufe, und bey 40000. Ketzer, von allerley damals entstandenen Secten, in den Schoos der Römischen Kirche gebracht. (p. 15.)

Von Ungarn zog er nach Oesterreich, und von dannen auch nach Nürnberg, allwo er, in Kraft des allerheiligsten Namens Jesu, die vortreflichsten Wunder und Thaten, dergleichen bey 70. von ihm erzählt werden, verrichtet.

Er durchreiste die Städte Ulm, Augsburg und Regensburg, verschafte aller Orten der Kirche grossen Nutzen, durch Bekehrung vieler grossen Sünder und Irrglaubigen, in Abstellung alter Feindschaften, NB. Heilung

Heilung schwehrer Krankheiten, und Befreyung der Besessenen, 2c. (p. 18.)

Alles solches vollbrachte er durch den allerheiligsten Namen Jesu.

Einige Kezer, die ihn in der Gegend der Stadt Ulm mit Gift aus dem Wege zu räumen gedachten, luden ihn nach Vollendung der von ihm gehaltenen Predigt zu Gast, setzten ihm eine Schüssel mit vergifteten Speisen vor; der fromme Mann aber machte darüber das Zeichen des heiligen Kreuzes, und siehe, in einem Augenblick zerplatzte die Schüssel in vier Stücke, und diese sprangen vom Tische herab; seine Mörder wurden hierüber schamroth, erkannten augenscheinlich die Hand Gottes, und glaubten seiner Lehre. (pag. 19.)

Von Ulm begab er sich ins Brandenburgische, und von dort über die Elbe nach Limburg und Hamburg, allwo er ganz auserordentliche Heilungen vorgenommen, besonders zu Frankfurth an der Oder. (p. 19.)

Viele andere Wunderdinge wirkte er in dem Herzogthum Braunschweig, zu Cassel in Hessen, in Preussen, und vorzüglich zu Danzig; in dieser Stadt trieb er zwey Teufel aus, und machte einen für todt gehaltenen Knaben im Namen Jesu gesund. (p. 20.)

Hierauf zog er nach Frießland, trieb durch den Namen Jesu in Gegenwart unzählig vieler Zuschauer, einen Teufel aus, bekräftigte seine Predigten durch viele Wunder und Zeichen, und alles dieses blos allein in Kraft dieses allergebenedeytesten Namens. (p. 21.)

Auf gleiche Weise besuchte er die Königreiche Norwegen, Pohlen und Böhmen. (p. 21.)

Anno 1764. gieng er, auf Verlangen des Doge nach Venedig, allwo er auf Befehl des Pabsts Pauli II. eine Zeitlang verbleiben mußte, ohneracht er auch anderer Orten sehr verlangt worden. (p. 29.)

In Mayland hat er auch ausserordentliche Heilungen vorgenommen, und als der Bischof daselbsten mit Tod abgegangen, so haben sowol der Herzog als das gesammte Volk diesen Jacobum durchaus zum Bischof machen wollen; Allein er weigerte sich dieser hohen Würde, und sagte: Daß er nicht für eine Stadt und ein Bißthum von Gott verordnet, sondern für unterschiedliche Oerter und Länder berufen seye.

Er beglückte auch Dännemark, und die Churfürsten im Reich, mit seiner Gegenwart, und bezeugte sich überall in Kraft des allergebenedeytesten Namens Jesu als ein vortrefflicher Wundersmann. (p. 32.)

In

In Calabria hat er durch die Kraft des allerheiligsten Namens Jesu eine Menge von Wundercuren verrichtet, oft hat er diesen allerwerthesten Namen nur auf einen Zettel geschrieben, denselben den Kranken zugeschickt, und andurch dieselbige gesund gemacht. (p. 35. 37.)

Dieser fromme *Jacobus de Marchia* hatte auf seinem Todbette begehrte: Daß wenn er nicht mehr reden könnte, man ihme den Namen Jesu beständig in die Ohren schreyen solle. (p. 44.)

Er starb in dem Kloster der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, ohnweit der Stadt Neapel, den 28. Nov. 1476, im fünf und achtzigsten Jahre seines ruhmvollen und verehrungswürdigsten Alters.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sartori, Joseph von

Gassners Lehre ohne Vorurtheil: oder Beweiß, daß die Lehre Gassners der Heiligen Schrift, den Satzungen der Kirche, den Meynungen heil. Väter - und anderer heiliger frommer und gelehrter Männer von verschiedenem Zeit-Alter gemäß seye mit Anmerkungen verbessert

In Deutschland ; [Regensburg] 1775

Bavar. 4000,3#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381424-0
VD18 14821974